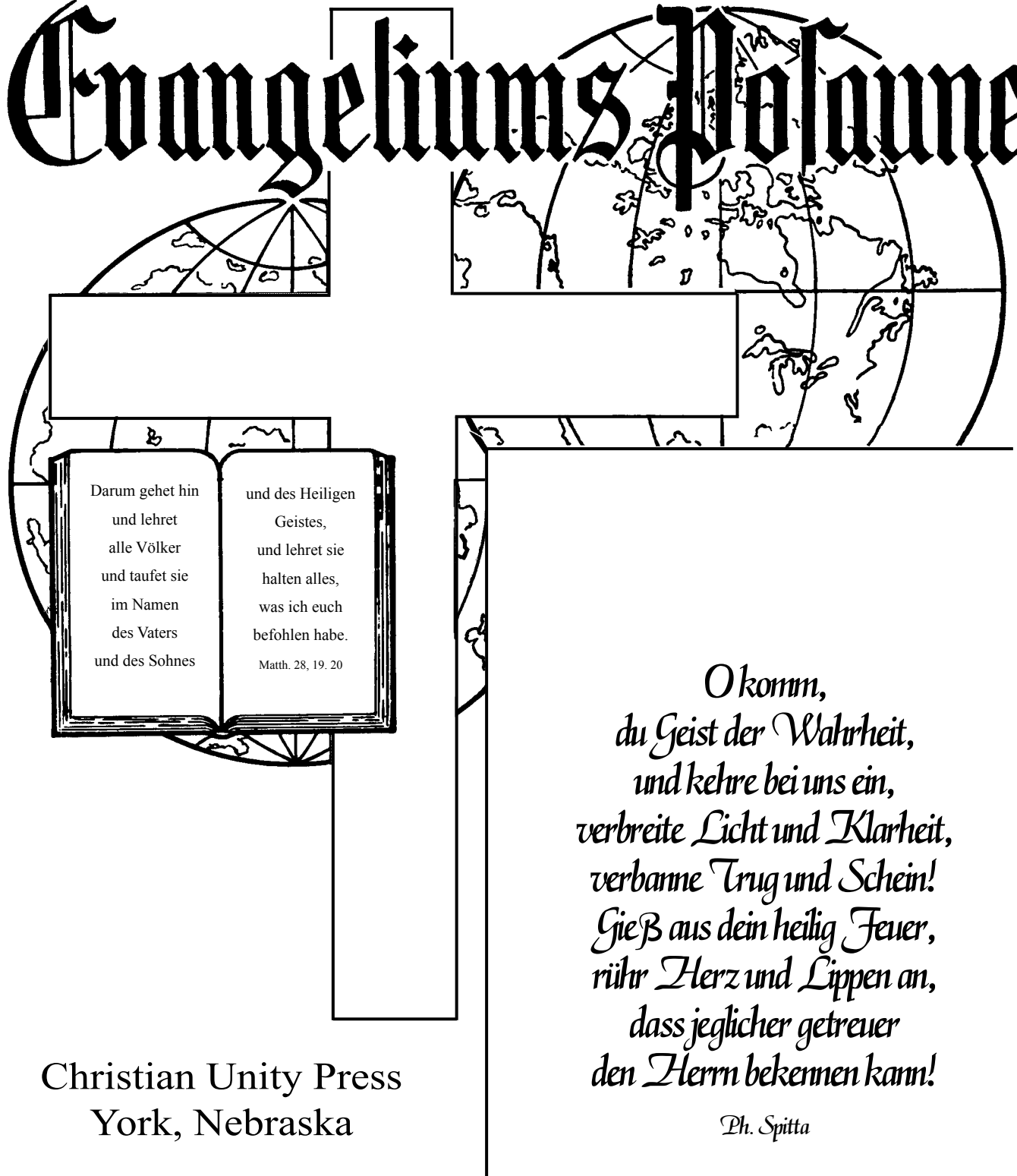


Evangeliums Hofsaune*



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

*O komm,
du Geist der Wahrheit,
und kehre bei uns ein,
verbreite Licht und Klarheit,
verbanne Trug und Schein!
Gieß aus dein heilig Feuer,
rühr Herz und Lippen an,
dass jeglicher getreuer
den Herrn bekennen kann!*

Ph. Spitta

Christian Unity Press
York, Nebraska

Vorwort

Mit dem Psalmisten dürfen wir freudig einstimmen: „Aber das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, dass ich verkündige all dein Tun“ (Psalm 73, 28).

Auch in dieser Mai-Ausgabe wollen wir die großen Taten Gottes verkündigen und wieder neu auf den Leuchter stellen.

Es sind dieses Mal drei Hauptthemen, die in der Evangeliums Posaune zur Betrachtung und zur inneren Bereicherung dargereicht werden:

1. Zum Muttertag

Wenn der Herr gleich in den Zehn Geboten dem Volke Israel die Anordnung gab: **Ehre Vater und Mutter**, dann liegt doch mit göttlicher Bestimmtheit mehr in diesem Gebote, als dass die Kinder den Eltern nur gehorsam sein sollen. O, wieviel liegt doch an der richtigen Erziehung! Wie weitreichend und das ganze Leben bestimmend sind die Worte und Handlungen der Mutter und des Vaters. Sehr oft werden in der Kindheit die richtigen oder falschen Gleise des Menschen gelegt, und sie können auf den schmalen, göttlichen Weg oder auf die breite Bahn zum Verderben in die Verdammnis führen. Der Herr möge die dargebrachten Gedanken segnen!

2. Jesu Himmelfahrt

Ja, Jesu Himmelfahrt ist die Krone des Erlösungswerkes. Er, der Sohn Gottes, der aus des Himmels Herrlichkeit herabstieg, um Mensch zu werden, er muss nach seinem Leiden und Sterben und seiner glorreichen Auferstehung wieder den Himmel einnehmen. Geschah dieses, damit er ein für allemal nichts mehr mit der verlorenen Welt, seinen Jüngern und uns etwas zu tun haben wollte? Nein, ganz umgekehrt! – Jesus Christus lebt und bleibt ewiglich! Der Sohn Gottes hat ein unvergängliches Priestertum, und er ist voll aktiv, denn es heißt in Hebr. 7, 25: „Daher kann er auch selig machen immerdar, die durch ihn zu Gott kommen und lebt immerdar und bittet für sie.“ Ja, Jesus Christus hat alles in seiner Hand und sieht auch dich und mich. Er kann völlig erretten, heilen, helfen und tritt als Fürsprecher für uns alle ein, wenn wir ihn bitten.

3. Pfingsten

Wenn die Himmelfahrt das Krönungswerk des irdischen Teils der Erlösung war, so ist Pfingsten der Tag und die Stunde, wo nicht nur der himmlische Vater und sein Sohn Jesus Christus in volle Aktion treten, sondern der Heilige Geist hat sein mächtiges Wirken für die weltweite Ausbreitung des Evangeliums begonnen.

Der Geist Gottes ist ja von Ewigkeit, ja vor der Schöpfung und bei der Schöpfung war er tätig. Für Israel, unter der Führung von dem Gottesknecht Mose, offenbarte er sich 40 Jahre lang in der Wolken- und Feuersäule.

Aber die Fülle und die Kraft des Heiligen Geistes offenbart sich seit dem Pfingsttage durch das Wort Gottes und durch seine ihm völlig geweihten Knechte und Mägde.

Herr, bitte lass deinen guten Heiligen Geist als Sachwalter und Fürsprecher auch heute machtvoll wirken, damit Ströme des Segens noch viele Herzen erreichen!

Zusätzlich findest du, lieber Leser, noch weitere segensreiche Gedanken und Themen. Bitte, betet auch für das Werk und die Arbeit dieses Blattes!

H.D. Nimz



Wenn du noch eine Mutter hast

*Wenn du noch eine Mutter hast,
so danke Gott und sei zufrieden;
nicht allen auf dem Erdenrund
ist dieses hohe Glück beschieden!*

*Sie hat vom ersten Tage an
für dich gelebt mit bangen Sorgen;
sie brachte abends dich zur Ruh
und weckte küssend dich am Morgen.*

*Sie lenkte deinen Kindessinn,
sie wachte über deine Jugend.
O, dank es ihr von Herzensgrund,
wenn du noch gehst den Pfad der Tugend!*

*Und warst du krank, sie pflegte dein
in jeder Not, die dich getroffen;
und gaben alle dich schon auf,
sie hörte nimmer auf zu hoffen.*

*Wie oft hat nicht die liebe Hand
auf deinem jungen Haupt gelegen!
Wie oft hat nicht ihr frommes Herz
für dich gesleht um Gottes Segen!*

*Sie lehrte dich manch frommen Spruch,
sie lehrte dich zuerst das Reden,
sie faltete die Hände dein
und lehrte dich zum Vater beten.*

*Wenn du noch eine Mutter hast,
so sollst du sie mit Liebe pflegen,
dass sie dereinst ihr müdes Haupt
in Frieden kann zur Ruhe legen!*

Wir wünschen allen Müttern

Gottes Segen zum Muttertag!

Eine Heldin

Der gesegnete englische Evangelist, Richard Weaver, ein Bergmann von Beruf, erzählt aus seiner Kindheit:

Es kam nicht selten vor, dass die Mutter in kalter Winternacht mit uns Kindern aus dem Hause fliehen musste, wenn der Vater betrunken nach Hause kam. Sie nahm dann Zuflucht im Schweinestall und war dankbar für das warme Plätzchen, das sie dort fand. Manchmal warfen sich Richard und sein Bruder Thomas zwischen den betrunkenen Vater und die still duldende Mutter. Die beiden Jungen umklammerten ihre Mutter und flehten den Vater an, er möge die Mutter nicht töten. Richard fing manchen Schlag auf, der für die Mutter bestimmt war. Als eines Tages der Vater die Axt drohend über dem Haupt der Mutter schwang und es schien, dass nun keine Rettung mehr für sie sei, schaute sie unerschrocken den Wütenden an. Unter Tränen sagte sie freundlich: „Georg, ohne Gottes Willen fällt das Beil nicht auf mich herab.“

Diese Frau war eine Heldin des Glaubens, ein betendes Kind Gottes, und sie hat es erlebt, dass ihr trunk-süchtiger Mann und ihre Söhne, welche ebenfalls Trinker wurden, sich zu Jesus Christus bekehrten und treue Zeugen ihres Heilands wurden.

Richard Weaver, der als Knabe der Beschützer seiner Mutter gewesen war, kam leider frühe auf den Weg des Lasters. Zum jungen Mann herangewachsen, war er nicht nur ein wüster Trinker, sondern auch ein gefürchteter und berühmter Boxer. Bei einem solchen Faustkampf wurde er eines Nachts übel zugerichtet und nach Hause getragen. Sein Gesicht war zerschunden, die Augen und Hände geschwollen, die Hose zer-

fetzt und mit Blut beschmiert. Zu Hause empfing ihn seine Mutter unter Tränen und suchte die Schmerzen zu lindern, indem sie mit milder Hand seine Wunden wusch und reinigte. Während sie ihm diesen Liebesdienst erwies, flehte sie laut betend zu Gott, dass er ihren Jungen retten möge. Der aber fluchte, während sie betete, und schrie sie an, sie solle stille sein, sonst würde er sie umbringen. Als dann die Mutter neben seinem Bett niederkniete und heißer mit Gott um die Seele des Sohnes rang, sprang dieser voll Wut aus dem Bett, packte sie bei ihren grauen Haaren und schüttelte sie, während sie noch auf den Knien lag. Sie aber fasste nach seinen beiden Händen, und diese festhaltend, rief sie: „O Herr, das ist harte Arbeit, aber segne meinen Jungen und rette ihn!“

Ja, es war in Wahrheit eine harte Arbeit des Glaubens und der Liebe, welche diese Beterin an den Seelen ihres Mannes und ihrer Söhne tat. Aber sie erlebte die volle Bestätigung dessen, was einst der Herr seinen Jüngern sagte, als er sie ermahnte, im Gebet nicht zu ermatten. Er sagte ihnen das Gleichnis von einer Witwe, die den ungerechten Richter mit ihrem unablässigen Flehen „betäubte“: „Schaffe mir Recht vor meinem Widersacher!“ (Luk. 18, 3). Dieser ungerechte Richter musste schließlich dem Flehen der Witwe Erhörung schenken. Und der Herr sagte zu seinen Jüngern: „Höret, was der ungerechte Richter sagt! Sollte aber Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen?“ (Lies bitte Lukas 18, 1-8).

O, dass doch viele verstehen möchten, was es meint, den ewigen Gott als Vater anzurufen, was es

meint, den Heiland als den Erretter und Freund zu kennen, den Ewigtreuen, der die Seinen durch alle Finsternisse und Prüfungen zum siegreichen Erleben seiner Verheißung trägt!

Die Gebete dieser Mutter umgaben ihren Sohn auf den Wegen der Gottentfremdung und des Lasters. Sie schrieb ihm manchen Brief, der im Gasthof, wo er verkehrte, abgegeben wurde. Der Sohn konnte damals noch nicht lesen. Er ließ sich daher die Briefe seiner Mutter von einem Freund vorlesen. Die Mutter schloss ihre Briefe gewöhnlich mit den Worten: „Ich werde dich nicht aufgeben.“

„Was meint die Mutter damit?“ fragte ihn der Freund. „Nun“, antwortete Richard Weaver, „sie meint, dass sie nicht aufhören wird, für mich zu beten. Aber das ist ja Unsinn, verbrenne den Brief!“ – „Nein“, antwortete jener, „den Brief einer Mutter, die für dich betet, darfst du nicht verbrennen!“ Unter Tränen fuhr der Freund fort: „Ich wünschte, ich hätte eine Mutter, die für mich betet; ich wünschte, meine Mutter lebte noch! Ihr letztes Wort war: ‚Thomas, werde ich dich im Himmel wiedersehen?‘ Ja, mit Gottes Hilfe will ich meine Mutter im Himmel wiedersehen! Schenke mir den Brief von deiner Mutter!“

Richard gab dem Freund den Brief. Dieser ging fort, und auf Erden hat Richard ihn nicht wiedergesehen. Aber viele Jahre später bekam er einen Brief, in dem sich als Einlage jener Brief der Mutter befand. In dem Begleitschreiben stand die Nachricht, dass jene Stunde, in der er Richard diesen Brief seiner Mutter vorgelesen habe, der Wendepunkt in seinem Leben geworden war, und dass er im Frieden Gottes heimgegangen sei.

Richard Weaver selbst erzählte, dass er in einer Stunde, als er

sich das Leben nehmen wollte, eine Stimme vernahm: „Denke an deine Mutter, die für dich betet!“ Diese Stimme brachte ihn dazu, das gegen das eigene Herz gezückte Messer wegzuerwerfen.

Inzwischen war Richard 25 Jahre alt geworden; noch immer musste seine Mutter für ihren verlorenen Sohn

beten. Endlich aber kam die Stunde, in der er, von der Gnade überwunden, seiner Mutter schreiben ließ, dass er nun Jesu errettetes Eigentum sei!

Als die Mutter diesen Brief empfangen hatte, ging sie in ihrem Dorf von Haus zu Haus, um allen Leuten zu sagen, was der Herr an ihrem verlorenen Sohn getan hatte.

Sie konnte nachts vor Freude nicht schlafen. Unaufhörlich musste sie Gott danken, und immer wiederholte sie: „Ich will meinem Gott allezeit vertrauen; er hält sein Wort!“ Welch einen wunderbaren Gott und Heiland haben wir doch, der auch heute noch das Gebet des Glaubens beantwortet!

G. v. V.

Ein sanftes Wort

Viele Eltern sind sich nicht der Macht bewusst, die in einem sanften Worte liegt. Sehr oft hört man sie mit lautem, unnatürlichen Ton auf ihre Kinder einreden, wodurch sie anstatt zum Gehorsam, nur zur Gegenrede und Widerspenstigkeit gereizt werden.

Ich lernte einst eine Familie kennen, die ich dann regelmäßig besuchte. Als ihr erstes Kind noch ganz klein war und die ersten Gehversuche machte, kam es vor, dass die kleinen Füße dorthin trippelten, wo sie nicht sollten, und die Händchen sich nach verbotenen Dingen ausstreckten. Dann begann die Mutter nicht laut zu rufen und zu schelten, sondern ganz leise, aber doch deutlich vernehmbar, sagte sie: „Ruth, das darfst du nicht tun!“ Und die Kleine sah schnell zu ihrer Mutter empor, und ohne ein Wort zu sagen, gehorchte sie sofort. Ich dachte bei mir: „Welch ein nettes, folgsames Kind!“

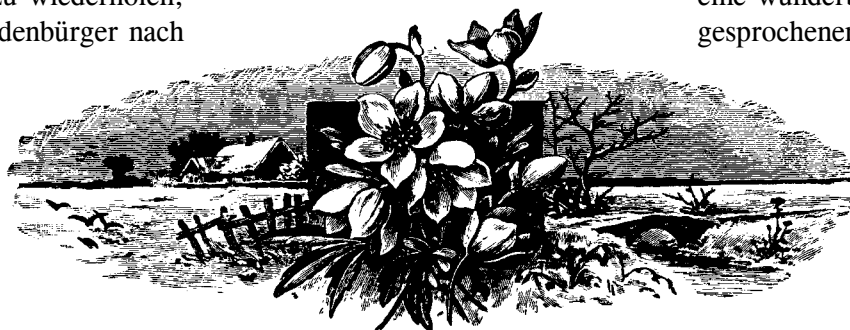
Und so fuhr ich fort, von Zeit zu Zeit meine Besuche zu wiederholen, auch dann, als ein Erdenbürger nach

dem anderen ankam, so dass das Haus von hellen, frohen Kinderstimmen widerhallte. Die Mutter waltete wie eine treue Kameradin unter den ihr Anvertrauten. Welch eine schöne Zeit verlebten sie so in inniger Gemeinschaft! Aber das eine konnte ich nach wie vor wahrnehmen: War eine Zurechtweisung der Kleinen notwendig, dann tat es jene Mutter nie mit lauter Stimme, sondern ganz sanft und leise sprach sie zu ihren Kindern. Wenn das begangene Unrecht groß war, dann war die Stimme der Mutter kaum vernehmbar, und der kleine Übeltäter musste ganz dicht an sie herantreten, um zu hören, was sie sagte. Kam es vor, dass der Lärm zu groß wurde, so ließ sie sich dennoch nicht zu lauten Worten hinreißen, und ihre sanfte Rede wirkte gleich Öl auf den bewegten Wellen des Meeres.

So ist dem mit Ruhe und Sanfmut gesprochenen Worte ein besonderer Erfolg gesichert und zwar aus dem einen bestimmten Grunde: Es ist eine

vollkommene Selbstbeherrschung notwendig, um unter solchen Umständen in dieser Weise reden zu können. Es ist leicht, mit lauten Worten auf Kinder einzustürmen, aber im Augenblick des aufsteigenden Ärgers seine Stimme zum Flüstern zu zwingen, erfordert eine sichere Gewalt über das eigene Ich. Haben aber Vater und Mutter sich selbst in der Gewalt, so wird es ihnen um vieles leichter sein, ihre Kinder zum Gehorsam ohne Widerrede zu bringen.

Es kann genau soviel Bestimmtheit und Festigkeit in ein sanft gesprochenes Wort gelegt werden, wie in das grollende und aufgeregte. Eine milde Stimme beruhigt die Nerven des aufgeregten Kindes und bringt es dahin, dass Unrecht einzusehen, wohingegen Schelten und Schreien gerade das Gegenteil bewirkt. Ich habe oftmals Eltern bei der Zurechtweisung ihrer Kinder mehr Lärm machen hören als die Kinder bei ihren Unarten. Es liegt eine wunderbare Macht in dem sanft gesprochenen Worte!



Hausgottesdienst

Als ich anfang, selbstständig zu arbeiten – fasste ich den festen Entschluss, mit der Hilfe des Herrn, ihm in meiner Familie in gewissenhafter Aufrichtigkeit zu dienen. Mehrere Jahre kam ich dieser heiligen Verpflichtung nach und hielt jeden Morgen und Abend mit meiner Familie und meinen Arbeitern erbauliche Hausgottesdienste. Der Segen Gottes, den wir gemeinsam vom Herrn erflehten, kehrte reichlich bei uns ein: Meiner Familie ging es wohl, und auch im Geschäft ging alles gut voran. Anstatt nun um so dankbarer mich an den Herrn zu halten, fragte ich mein betrügliches Herz, ob der Hausgottesdienst nicht zu viel Zeit in Anspruch nähme.

Anfangs hielten mich noch Gewissensbisse davon ab, einen Gebrauch aufzugeben, den ich als eine meiner heiligsten Pflichten betrachtet hatte. Leider ließ ich mich aber bald aus Rücksicht für mein ausgedehntes Handelsgeschäft bestimmen, meine Leute von der Hausandacht zu entlassen und später nur ein kurzes Gebet beim Aufstehen mit meiner Frau zu halten.

Trotz der vielen ernsten Vorwürfe meines Gewissens glaubte ich, wegen der vielen Arbeit der Pflicht des Hausgottesdienstes enthoben zu sein, zumal ich ja sonst noch betete und bemüht war, dem Herrn zu dienen.

Ich erkenne es als eine große Gnade Gottes, dass der Herr mich in dieser Zeit der Lauheit nicht fallen und auf meinem Irrweg dahingehen ließ. Er gebrauchte in seiner großen Barmherzigkeit ein Mittel, das mich plötzlich wachrüttelte und mir meine versäumte Pflicht ans Herz legte.

Ich erhielt eines Tages einen Brief von einem jungen Mann, der vor Jahren in meinem Haus als Kaufmann lernte. Es war zu der Zeit, als ich noch regelmäßig mit meiner Familie betete. Im Brief bekundete dieser junge Mann seine Achtung über die Andachten, denen er beigewohnt hatte. Man stelle sich meine Überraschung und Scham vor, als ich die folgenden Worte las: „Mein lieber Herr, nie werde ich Ihnen genug danken können für die mir geschenkte Erlaubnis, an Ihrem Hausgottesdienst teilnehmen zu dürfen. Die Ewigkeit wird nicht zu lang sein, um

Gott zu preisen für das, was ich in Ihrem Hause gelernt habe. Hier fing ich an, meinen elenden Sündenzustand zu erkennen, hier vernahm ich zum ersten Mal die frohe Botschaft vom Heil in Christus; hier hatte ich einen Vorschmack vom Frieden und der Freude, welche Christus mir erworben hat. Verzeihen Sie, mein Herr, wenn ich Sie bitte, nie Ihren Hausgenossen die Gelegenheit zu nehmen, an Ihren Hausgottesdiensten teilzunehmen! Sie haben jetzt eine große Familie und mehr Lehrlinge als früher: Möge Ihr Haus für alle der Geburtsort zum ewigen Leben werden!“

Weiter konnte ich nicht lesen. Jede Zeile war für mich ein Urteilsspruch. Tief beschämt zog ich mich in mein Zimmer zurück, wo ich dem Herrn meine Sünden bekannte und ihn um Vergebung bat. Er ließ mir ein neues Licht in meinem zerbrochenen Herzen aufgehen. Von neuem weihte ich mich und meine Familie dem Herrn und tat das Gelübde, lieber einen Geschäftsgewinn dem Herrn, als den Dienst des Herrn dem Geschäftsgewinn zu opfern.

Wie lebt ein wahrer Christ?

Durch die göttlich inspirierten Schreiber der Bibel hat Gott uns einen Lebensplan gegeben, der uns jederzeit auf den rechten Pfaden leitet, wenn wir ihn nur befolgen. Außer der Bibel finden wir nirgends einen solch vollkommenen Führer zur Gerechtigkeit und Gottseligkeit. Auch enthält kein anderes Buch solch vollkommene Lebensregeln. Wir wollen in dem Folgenden eine Anzahl der Dinge anführen, die uns die Bibel als Kennzeichen eines wahren Christen nennt.

Er heuchelt nicht

„Die Liebe sei ungeheuchelt“ (Römer 12, 9). Liebe ist die größte Macht und die treibende Kraft im christlichen Leben, aber nur dann, wenn sie eine aufrichtige Liebe, eine Liebe ohne Falsch ist. Alle Handlungen und Gedanken müssen aus reinen und lauterer Motiven kommen. Ein wahrer Christ ist durch und durch das, was er von außen zu sein scheint. Er sollte einer sein, dem die Armen und Schwachen Vertrauen entgegenbringen können.

Er hasst das Böse

„Hasset das Böse“ (Römer 12, 9). Das Böse ist immer da, um den Menschen an seinem geistlichen Fortschritt zu hindern. Wenn im Herzen des Menschen auch nur eine kleine Neigung zum Bösen ist, wird er im christlichen Leben keinen Erfolg haben. Ein wahrer Christ muss die Sünde in jeglicher Form verabscheuen. Alles, was Gott missfällt, sollte ihm auch zuwider sein. Er lässt sich nicht von den Dingen dieser Welt beeinflussen

und setzt einer jeden Versuchung zum Bösen ein entschiedenes „Nein“ entgegen.

Er hängt dem Guten an

„Hanget dem Guten an“, so heisst es in Römer 12, 9. Es ist nicht genug, dass wir uns vom Bösen abwenden und es verabscheuen, wir müssen auch dem Guten anhängen, es erfassen und an uns reißen. Jemand mag sich mit Abscheu vom Bösen abwenden, wenn er aber das Gute nicht sieht, nicht liebt und an sich reisst, ist sein Leben öde und leer. Zu wissen, dass eine Sache gut ist, dass sie Gott wohlgefällig ist, genügt, um einen wahren Christen zu veranlassen, sie an sich zu reißen und ihr anzuhängen. Wir müssen uns entschieden auf die Seite Gottes und des Guten stellen.

Er hat eine herzliche brüderliche Liebe

„Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich“ (Römer 12, 10). Ein wahrer Christ empfindet und empfängt nicht nur Liebe, sondern er beweist diese auch. Wir sollten uns nicht fürchten, unseren Mitmenschen unsere Liebe und unser Interesse empfinden zu lassen. Die glücklichste Familie ist die, in der die Liebe regiert und in der einer dem andern seine Zuneigung zeigt – nicht nur in Worten seiner Liebe Ausdruck gibt, sondern vor allem mit der Tat. Die vielen Pflichten werden einer Hausfrau durch das freundliche Lächeln und den Kuss der Liebe und Zuneigung von seiten ihres Mannes zur Freude. Und so kann auch der Mann am besten arbeiten, wenn er den Tag über den freundlichen Abschiedsgruß seiner Frau im Gedächtnis hat. Auch die Kinder werden mehr Freude an ihrer Schularbeit finden, wenn sie mit einer liebevollen Umarmung auf den Schulweg geschickt werden. Und die Mutter daheim wird glücklicher sein,

wenn sie an den zarten Druck der kleinen Arme beim Abschied gedenkt. In diesen kleinen und unscheinbaren Dingen, in diesen Handlungen der Liebe führen wir uns gegenseitig das Öl zu, ohne das die Haushaltsmaschine ins Stocken gerät und Reibereien unvermeidlich macht. Dies ist in bezug auf die Familie und auch im Geschäftsleben, in der Gemeinde und überall wahr, wo wir mit Menschen zusammenkommen und mit ihnen zu tun haben. Wir sind so veranlagt, dass wir ohne diese Milch der menschlichen Freundlichkeit und Zuvorkommenheit bald schwach werden oder schließlich auch hart und gefühllos, wenn sie uns nicht verabreicht wird. Ohne Liebe und Freundlichkeit verliert das Leben des Christen allen Wert für seine Umgebung.

Er achtet die Andern höher

„Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor“ (Römer 12, 10). Es gibt so viele kleine Freundlichkeiten und Anerkennungsbezeugungen, nach denen sich das menschliche Herz sehnt. Es tut uns wohl zu erfahren, dass unsere Mitmenschen wohl von uns denken, und es macht uns glücklich, wenn wir von ihnen zuweilen ein Zeichen der Anerkennung und der Ermutigung erhalten. Ein Christ unterscheidet sich in dieser Hinsicht nicht von anderen Menschen, wohl aber darin, dass er ebenso glücklich ist, wenn diese Anerkennungen und Ehren einem andern gegeben werden. Wenn ein Christ es einem andern nicht von Herzen gönnen kann, dass er vorgezogen und mehr geehrt wird, wo er meint, dass er ebenfalls solch ein Lob verdient hätte, dann hat er das ganze Geheimnis eines erfolgreichen christlichen Lebens noch nicht gelernt.

Er ist fleißig

„Seid nicht träge im Fleiß“ (Römer 12, 11). Ein erfolgreicher Christ,

dessen Benehmen einen guten Einfluss auf andere ausübt, ist vorsichtig und sorgfältig in dem, was er tut. Wenn er irgend etwas borgt, so sieht er zu, dass es in gutem Zustand und zur richtigen Zeit wieder zurückgebracht wird. Niemand sollte voreilige Versprechungen machen. Wenn der Christ etwas versprochen hat, so wird er es halten. Er behandelt alle Menschen, wie er selbst behandelt zu werden wünscht. Er befolgt also die goldene Lebensregel: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten“ (Matth. 7, 12). Wer im Halten der Versprechungen nachlässig ist und seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, wird bald das Vertrauen seiner Mitmenschen verlieren. Wer sich einen guten Namen sichern und seinem himmlischen Herrn und Meister Ehre bereiten will, muss sich nach Kräften bemühen, alles pünktlich und zur rechten Zeit, sorgfältig und im rechten Geist zu erledigen.

Er ist brennend im Geist

So heisst es in Römer 12, 11. – Ein Christ, der keinen Eifer an den Tag legt, ist kaum des Christennamens würdig. Er sollte das Bedürfnis der eifrigen Tätigkeit sehen und glauben und empfinden, dass des Herrn Sache und Werk Eile hat. Wo er irgendetwas zu tun sieht, sollte er nicht zögern, es zu tun, wenn es in seinen Kräften steht. In allem, was er tut, sollte dieser Eifer zutage treten. Diese inbrünstige Liebe und dieser Eifer für Gottes Sache kann nur dadurch aufrecht erhalten werden, wenn wir mit der feurigen Gegenwart des Heiligen Geistes erfüllt bleiben. Ein Christenleben ist kein Leben des Müßiggangs, sondern der fleißigen Tätigkeit.

M.H.

Fortsetzung folgt

Die Apostelgeschichte, Die allererste Kirchengeschichte der Gemeinde Gottes

Das Wunder am Lahmen

4. Fortsetzung

Jesu Zeugen in Jerusalem
Kapitel 1 – 7

- Prolog/Himmelfahrt Jesu
- Zwölf müssen es sein.
- Die Ausgießung des hl. Geistes.
- Petrus Pfingstpredigt

– Das Wunder am Lahmen.

- Was wundert ihr euch?
- Störversuche des hohen Rates
- Zurück zu den Ihren
- Barnabas – Ananias und Saphira
- Zweiter Angriff auf die Gemeinde
- Gamaliel dämpft Verfolgungslust
- Einheit in Gefahr
- Stephanus, erster Märtyrer (I)
- Stephanus, erster Märtyrer (II)
- Stephanus, erster Märtyrer (III)

Apostelgeschichte 3, 1-11

[3.1] Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, zur Gebetszeit.

[3.2] Und es wurde ein Mann herbeigetragen, lahm von Mutterleibe; den setzte man täglich vor die Tür des Tempels, die da heißt die Schöne, damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen.

[3.3] Als er nun Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen.

[3.4] Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an!

[3.5] Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde.

[3.6] Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!

[3.7] Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest,

[3.8] er sprang auf, konnte gehen und stehen und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott.

[3.9] Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben.

[3.10] Sie erkannten ihn auch, dass er es war, der vor der Schönen Tür des Tempels gesessen und um Almosen gebettelt hatte; und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie über das, was ihm widerfahren war.

[3.11] Als er sich aber zu Petrus und Johannes hielt, lief alles Volk zu ihnen in die Halle, die da heißt Salomos, und sie wunderten sich sehr.

Silber und Gold habe ich nicht

Gedanken zu Apg. 3, 1-11

Gerne hätten wir erfahren, in welcher Zeitspanne nach Pfingsten sich dieses in Apostelgeschichte Kapitel 3 beschriebene Ereignis, die Heilung des Gelähmten, zugetragen hat. Lukas hat uns das nicht verraten. Auch sagt Lukas uns nicht, an welchem Ort sich zu der Zeit die Gemeinde regelmäßig versammelte. Ebenso gibt Lukas uns keine Auskunft darüber, ob die beiden Apostel aus der Halle Salomos oder von einem anderen Versammlungsort der Gemeinde kamen, um zum inneren Vorhof zu gehen und dort anzubeten. Das Wunder der Heilung war nicht das erste und einzige Wunder, das der Herr durch seinen Diener Petrus sowie

die anderen Apostel getan hatte. Aber die besondere Reaktion, die es auslöste, veranlasste Lukas wohl, dieses Wunder ausführlicher als die anderen zu beschreiben.

Diese Begebenheit macht uns auf eine Wende im Verhältnis der Gemeinde Gottes zu Jerusalem zum organisierten Judentum und auch zum jüdischen Gottesdienst im Tempel aufmerksam. Wohl oder übel mussten sich die Apostel und ebenso die Gemeinde gar bald von beidem lösen. Die Beziehungen klärten sich. Der Herr ließ es zu, dass Verfolgungen auf die Gemeinde kamen und dadurch die Grenzen zwischen den Kindern Gottes und der sie umgebenden Bevölkerung klarer gezogen wurden. Das hat sich



von Edmund Krebs

im Laufe der Geschichte der Gemeinde Gottes oft wiederholt.

Petrus und Johannes gingen hinauf in den Tempel zur Gebetsstunde um 3 Uhr nachmittags (nach Bruns)

Es war um die 9. Stunde, 15° Uhr, da man beim Abendgottesdienst zu beten pflegte. Die Pfingstpredigt hielt derselbe Apostel, Petrus, um die 3. Stunde, 9° Uhr morgens. Anfänglich hielten sich die Apostel und die erste Gemeinde noch an die Regeln des Tempelgottesdienstes. Dabei hatten sie auch Gelegenheit, Jesus unter den Juden zu bezeugen und in seinem Namen Wunder zu wirken. Der große Tempelplatz oder Vorhof des Herodianischen Tempels war mehrfach unterteilt und jedes Segment war mit einer Mauer umgeben. Der erste, der äußere Vorhof, der rings um den Tempel ging, war der größte. Man nannte ihn „Vorhof der Heiden“. An der Außenmauer waren Säulenhallen gebaut. An der Ostseite des Vorhofs befand sich die bereits oftgenannte „Halle Salomos“. Das eigentliche, heilige Tempelgelände war wieder von einer Mauer umgeben und ein Tor führte zum nächsten Vorhof, dem „Vorhof der Frauen“. Wahrscheinlich wurde dieser Vorhof so genannt, weil dort die Reinigungsopfer der Frauen entgegengenommen wurden. Der nächste Vorhof war der „Vorhof der Männer“ oder der Priester, in dem auch der Brandopferaltar stand.

Dem Tempeleingang gegenüber führte ein Tor vom Vorhof der Heiden zu dem Vorhof der Frauen. Dieses Tor, so nimmt man an, könnte die „Schöne Tempeltür“ gewesen sein, an der der Gelähmte saß und bettelte. Nach dem Geschichtsschreiber Josephus war dies das Nikanortor, das aus korinthischem Erz (Messing) gefertigt war und alle anderen Tore des Tempels an Pracht übertraf. Vor diesem Eingang war eine

Warntafel angebracht: „Für Unbefugte (Heiden) Betreten unter Todesstrafe verboten!“ Als Petrus und Johannes durch das „Schöne Tor“ traten, um dann zum inneren Vorhof, dem Vorhof der Männer oder der Priester, zu gehen und dort anzubeten, sahen sie den gelähmten Bettler am Tor sitzen.

Was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu

Der Mann, ein Krüppel, saß da und bettelte. Er war von Mutterleibe an gelähmt und musste sich wegen seiner Behinderung tragen lassen. Der Bettler war schon 40 Jahre alt und war auf Hilfe anderer angewiesen, die ihn dort hinbrachten, damit er um Almosen für seinen Unterhalt betteln konnte. So erwartete er auch von den vorübergehenden Aposteln eine Gabe. Gesundheit ist mehr wert als Silber und Gold. Petrus sprach: „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!“ Sodann ergriff Petrus ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Lukas als Arzt wusste sehr wohl den Unterschied zwischen einem allmählichen, natürlichen Aufbau der Glieder und Muskeln und einem Wunder zu bewerten. „Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest; er sprang auf, konnte gehen und stehen.“ Der vormals Gelähmte musste das Gehen nicht erst erlernen, wie es oft nach einem natürlichen Wiederaufbau der Muskeln nötig ist. Dies war ein wahres Wunder, durch den Glauben an den Namen Jesus Christus geschehen.

Ein hoher Kirchenfürst wusch seine mit Gold bestückten Hände in einer ebenso goldenen Schale und sagte zu Thomas Aquino, einem Kirchenlehrer, der ihm zusah: „Nun kann die Kirche nicht mehr sagen: Silber und Gold habe ich nicht!“ „Ja,“ sagte der andere, „die Kirche kann aber auch nicht mehr sagen als: Im Namen Jesu

Christi von Nazareth, stehe auf und wandle!“ Der ehemalige Gelähmte lief nicht sofort nach Hause. Er ging zunächst mit den Aposteln in den Tempel: Vom äußeren Vorhof über den Frauenvorhof zum inneren Vorhof; dabei sprang er und lobte Gott für seine Heilung. Er hielt sich zu den Aposteln, auch nachher in der Halle Salomos. Der Geheilte wußte, wo er nun hingehörte und dass er es Gott schuldig war, ihm die Ehre zu geben. Alle, die ihn kannten und wussten, dass er Tag für Tag dort am Eingang gesessen hatte um zu betteln, wurden voll Entsetzens und wunderten sich über das, was ihm widerfahren war.

(Fortsetzung folgt)

Jesus allein

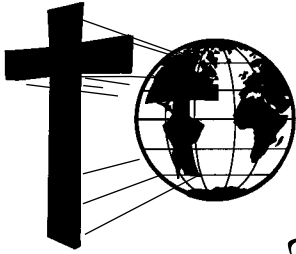
Mein treuer Heiland, Jesus Christ,
der du so wundernah mir bist,
mein Herr, mein Heil, mein Leben!
Du hast durch deiner Gnade Macht
mich frühe schon zu dir gebracht
und mir dich selbst gegeben.

Und auch in ird'scher Wonne Stund
war doch im tiefsten Herzensgrund
dein Lieben meiner Freude Kron,
mein Heimatort dein Gnadenthron.
Denn du allein, o Jesu mein,
kannst einem Herzen alles sein.

Und nun, da du von meiner Seit
in deine sel'ge Ewigkeit
mein' Erdenlieb entrückest,
nun flieh ich dir noch näher zu.
Im bittren Schmerze bist doch du
der Trost, der mich beglücket.

So nimm mich denn aufs Neue hin,
nimm Leib und Seele, Geist und Sinn!
Mein Witwenstübchen sei voll Licht
von deinem heil'gen Angesicht!
Denn du allein, o Jesu mein,
kannst einem Herzen alles sein.

Dora Rappard



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

„Und eine Frau erhob ihre Stimme im Volk“

Lukas 11, 23 und 27 – 28

So ist es oft geschehen, dass einzelne Menschen den Mut hatten, mitten im Volk ihre Stimme zu Gottes Lob und Ehre zu erheben. Und davon redet auch unser heutiges Bibelwort. Die Frau, von der hier die Rede ist, war offenbar von Jesu Lehre tief ergriffen. Ihr Herz war bewegt, und : „Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über“, so sagte Jesus einmal. So geschah es auch hier. Doch wenn jene Frau ihre Stimme **im Volk** aufgehoben hatte, so hatte doch Jesus hier vor einer größeren Menschenmenge geredet! Aber nur **eine Frau** bekundete ihre Glaubensstellung und ehrte ihn. Das war eine traurige Bilanz. Dennoch ist der Mut dieser Frau zu bewundern, denn sie hatte sich nicht gescheut, auch in Gegenwart der strengen Pharisäer und Schriftgelehrten Jesus zu ehren. „**Eine** Stimme im Volk, - was kann das schon bewirken“, so mag mancher abfällig denken. Doch wir wollen uns die Bedeutung von **einer Stimme** näher zeigen lassen.

Wir kennen z.B. in der Schrift einen Josua, der nach Mose zum Führer Israels bestimmt war. Damit war ihm eine große und schwierige Aufgabe übertragen. Nach langjähriger Wanderung durch die Wüste hatte er endlich das Volk in das verheißene Land Kanaan einführen dürfen. Neben der kampfreichen Einnahme und der gerechten Aufteilung dieses Landes an die einzelnen Volksstämme war Josua vorwiegend auch um die **Glaubensstellung** seines Volkes bekümmert. Der Einfluss der heidnischen Völker in diesem Lande bedeutete eine große Gefahr für die neuen Bewohner. Trotz aller Vorsorglichkeit und Ermahnung

ließ sich das Volk dennoch nicht an die klare, von Gott gebotene Absonderung halten. Es war zu der gefährlichen Neigung zum Götzendienst gekommen, und damit auch zu der besorgnisvollen Unentschiedenheit und Zerrüttung des Glaubens. Unter dieser Notlage hatte Josua offenbar schwer gelitten. Doch seine schwere Lebensarbeit war zum Abschluss gekommen. Der treue Gottesmann hatte einen letzten Volkstag einberufen, wobei er noch einmal seine Stimme aufhob und sein Volk vor eine letzte Entscheidung stellte: „Erwählt euch heute, wem ihr dienen wollt.“ – Soll es der ewige, wahre Gott sein, oder sollen es die fremden Götter sein? Mit großem Ernst suchte er nochmals sein Volk an den wahren Gott zu binden. „**Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen!**“ so rief der treue Zeuge zur Ehre seines Gottes aus. – Und was wollt ihr tun? Diese **eine** Stimme riss das Volk noch einmal aus seiner Wankelmütigkeit und Unbeständigkeit heraus, denn wir lesen dann: „Und Israel diene dem Herrn, solange Josua lebte!“ Das zeigt uns, was **eine** Stimme hier noch zu bewirken vermochte!

Viele Jahre später herrschte in Israel der wankelmütige König Ahab. Der stand in einem schlechten Ruf, denn die Schrift sagt: „Er hatte sich verkauft, nur Übles zu tun vor dem Herrn.“ Der starke Einfluss seiner heidnischen Frau hatte ihn ganz und gar von Gott abgelenkt. Demzufolge war ein tiefer Glaubenszerfall im Lande eingetreten. Die Altäre des Herrn wurden zerstört, die von Gott gesandten Propheten wurden teilweise getötet, und andere

hielten sich verborgen. Das Volk hatte den Glaubenshalt verloren und stand in großer Verwirrung und Unsicherheit. Überall wurde der Baalskult aufgerichtet und der Götzendienst eingeführt. Es war eine entsetzlich üble Lage! Doch mitten in dieses bedauerliche Chaos erhob sich plötzlich **eine** Stimme! Es war die Stimme Elias, und der rief laut aus: „Her zu mir, alles Volk! Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach!“ Und er rief das Volk auf, ihm auf den Berg Karmel zu folgen. Hier richtete er einen Altar auf, legte ein Opfer darauf und rief zum Herrn im ernstesten Gebet. Und der Herr erhörte ihn und antwortete mit Feuer! „Und da das alles Volk sah, fiel es auf sein Angesicht und rief: Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!“ So hatte hier **ein** Mann zu Gottes Ehre seine Stimme erhoben, und diese **eine** Stimme war so gewichtig, dass der Herr durch sie eine große Wendung im Volk wirken konnte! (1. Kön. 18).

In der Übergangszeit zum Neuen Testament trat nach Gottes Geheiß Johannes der Täufer auf. Ausdrücklich sagt er von sich: „Ich bin eine Stimme in der Wüste“ (Joh. 1, 23). In dieser Stimme lag eine erstaunliche Kraft und Wirkung. Matthäus berichtet: „Da ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem und alle umliegenden Länder am Jordan... und bekannten ihre Sünden.“ Gott wirkte also eine große innere Erweckung unter jenen Menschen durch **eine** Stimme, durch **einen** Menschen, in dem der Geist Gottes wohnte. Und diese **eine** Stimme war es, die die Menschheit kräftig und überzeugend auf Jesus

Christus lenkte. „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“, so hatte Johannes in das verführte Volk hineingerufen. Und wir lesen „Alle, die ihn (Christus) annahmen, denen gab er das Anrecht Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glaubten.“

Lassen wir uns nun noch im Geiste unter das Kreuz Jesu führen. Lukas sagt uns: „Es folgte ihm ein großer Haufe Volks nach und Frauen, die ihn beklagten und beweinten.“ Somit gab es allerlei Stimmen auf dem Kreuzesweg: die rohen Stimmen der Kriegsknechte, die spottenden Stimmen der Obersten, die klagenden Stimmen der Frauen und

gewiss auch allerlei Stimmen im Volk! – Aber in dem Moment, da Jesus laut ausrief: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ und verschied, da wird es denkbar sehr still geworden sein. Und in diese Stille rief plötzlich **einer** hinein: „Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen!“ Und dieser **eine**, der Gott so gepriesen hatte, war der Hauptmann, der für die Kreuzigung verantwortlich war. Und gleich darauf lesen wir nach Luk. 23, 48: „Und alles Volk, das dabei war und zusah, was geschehen war, schlugen sich an die Brust!“ Diese **eine** Stimme der Wahrheit hatte sie

getroffen, aber sie alle schlichen leider schweigend davon. –

Sollten wir nicht auch **unsere** Stimme erheben und Christus bezeugen, wie es die Frau in unserem Bibelwort und viele andere taten? Das tut doch unserer Zeit sehr nötig. Und über alles ist es für uns wichtig, auf die Stimme unseres lebendigen Herrn zu achten. Seinen Nachfolgern sagt er: „Meine Schafe hören meine Stimme, und sie folgen mir.“ Und andern ruft er zu: „Kommet her zu mir, die ihr belastet seid; ich will euch erquickern.“ Und beiden gilt die Mahnung: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!“

Die Frage eines Moslems:

„Beten wir, d.h. die Christen und die Moslems, nicht alle zu ein und demselben Gott?“

„Darf ich eine Gegenfrage stellen: Ist Ihr Gott Allah der Vater Jesu Christi?“ – „Nein, Allah hat keinen Sohn. Das wäre ja eine Gotteslästerung!“ – „Sehen Sie, dann sind auch Ihr Gott und mein Gott nicht derselbe Gott.“

Angesichts der vielen Religionen drängt sich auch vielen anderen die tolerante Frage auf, ob sie nicht letztlich alle ein und denselben Gott verehren. Schon zu alttestamentlicher Zeit bezeugt sich der Gott der Bibel als der einzige: „Ich bin der Erste, und ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott“ (Jes. 44, 6); „Ich, ich bin der Herr, und ist außer mir kein Heiland“ (Jes. 43, 11). Dieser lebendige Gott ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs (Matth. 22, 23); er ist der Vater Jesu Christi (Markus 14, 36a). Auf folgende Unterschiede zwischen Allah und dem Vater Jesu Christi ist hier zu verweisen:

Das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen:

Im Islam offenbart sich Gott über-

haupt nicht. Er bleibt in unerreichbarer Ferne. Der ständige Ruf „Allahu akbar“ – Gott ist der immer noch Größere – manifestiert: Man kann in kein persönliches Verhältnis zu ihm treten. Allah bleibt immer jenseitig, wie ein orientalischer Herrscher hoch über seinen Untertanen thronend.

Vater-Kind-Beziehung:

Für den Muslim sind Begriffe wie die Gotteskindschaft des Menschen und das Vatersein Gottes („Abba, lieber Vater“, Röm. 8,15) nicht nur unverständlich, sondern sogar gotteslästerlich, denn Allah ist von dieser Welt strikt getrennt.

Gott als Mensch:

Das zentrale Ereignis der biblischen Heilsgeschichte ist die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Gott wandelte nicht nur unter uns, er durchlitt alle Sünde bis zum Tode am Kreuz. Die daraus folgende Erlösung des Menschen ist für den Islam nicht nachvollziehbar.

Gottes Barmherzigkeit und Liebe:

Wenn Gott gegenüber dem Sünder barmherzig sein kann, dann ist der Preis dafür unvorstellbar groß: „Ja,

mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten“ (Jes. 43,24). Gott ist barmherzig zu uns, weil er uns teuer erkaufte hat (1. Kor. 6, 20; 1. Petr. 1,19). Die Barmherzigkeit Allahs kostet nichts; sie ist unwillkürlich.

Gott ist unsere Zuversicht:

Udenkbar ist im Islam ein Gott, der uns Zuflucht, Geborgenheit, Frieden und Heilsgewissheit schenkt: „Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben... uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm. 8, 39). Udenkbar sind im Islam die Selbsterniedrigung Gottes bis zum Kreuz und der Heilige Geist, der ausgegossen ist in unsere Herzen, undenkbar auch die Wiederkunft Jesu in Macht und Herrlichkeit.

Der Gott des Koran und der Gott der Bibel mögen hier und da verbale Ähnlichkeiten zeigen. Bei näherem Hinschauen gibt es keine Gemeinschaft zwischen ihnen. Darum ist es auch nicht derselbe Gott, zu dem Moslems und Christen beten.

Werner Gitt

Die kleinen Propheten

Bert J. H. Hage

Das Buch Jona

Im Laufe der Zeit wurde bereits sehr viel über den Propheten Jona und alles, was mit ihm zusammenhängt, gesagt und geschrieben. Seine Geschichte ist auch tatsächlich in nahezu jeder Hinsicht anders, als die der anderen Propheten. Die Bibel selbst nennt Jona in 2. Kön. 14:25 einen Propheten. Bemerkenswert, denn dieser Mann und seine Handlungsweise weicht von unserer Vorstellung eines Propheten stark ab; Jona, ein Knecht des Herrn, der einen Dienst verweigert und in den Bauch eines Fisches geriet! Eine äußerst merkwürdige Geschichte, deren Glaubwürdigkeit viele Menschen bezweifeln haben. Auffallend, dass das Buch dieses Mannes in die Reihe der Bibelschreiber aufgenommen ist. Vom Gefühl her passt dieser Mann nicht in die Reihe von Jeremia, Jesaja, Hiesekiel, Daniel, usw.

Gottes souveränes Handeln

Jesus aber glaubte fest an die Geschichte von Jona (siehe Matth. 12:38-41; 16:4; Luk. 11:29-32). Der Herr Jesus vergleicht sich sogar mit diesem Mann, der in der Tiefe des Meeres eine symbolische Periode von drei Tagen verbrachte; entsprechend der Periode, die der Herr Jesus im Grabe verbrachte.

Die Geschichte von Jona – ähnlich wie die Begebenheiten im Buch Esther – stellt die Gottesregierung so offensichtlich ins volle Licht. Sogar so sehr, dass wir, während wir lesen, einige Schwierigkeiten haben, alles noch zu glauben; es wirkt so märchenhaft. In anderen Bibelbüchern – in denen die Gottesregierung etwas mehr im Hintergrund, und die menschliche Verantwortung und deren Folgen etwas mehr

im Vordergrund stehen – gewahren wir eher die Realität, weil diese näher bei unserer eigenen Erlebniswelt steht.

Eine zweite Ähnlichkeit zwischen der Geschichte Jonas und Esthers: beide Geschichten zeigen auf einer unmissverständlichen Weise, dass Gottes Handeln aus seinem eigenen Wesen hervorgeht und nicht *an erster Stelle* eine Reaktion auf das Handeln der Menschen ist. Die Ursache des barmherzigen Verfahrens Gottes lag eindeutig nicht in Jona. Die Ursache der Vorgehensweise Gottes – wieso Gott tut, was er tut – liegt in dem Wesen Gottes selbst. Unser Verhalten gegenüber anderen Menschen, wird dagegen viel eher durch das Benehmen des anderen bestimmt. Wir sind liebenswürdig gegenüber netten Menschen und unfreundlich gegenüber weniger netten Menschen. Doch Gottes Handeln kann nie auf instinktive, gefühlsmäßige Reaktionen zurückgeführt werden. Gott handelt wohlüberlegt und mit einem Ziel; das müssen wir, als seine Kinder, von ihm lernen.

Der Ewige: „Ich bin, der ich bin“

Als Mose Gott nach seinem Namen fragte, nannte Gott sich selbst: „ICH BIN, DER ICH BIN“. Ein merkwürdiger Name: Ich BIN! Es bestehen augenscheinlich viele „Ich-bin-Personen“. Ist das nun etwas, womit Gott sich von seinen Geschöpfen unterscheidet? Menschen haben auch die Neigung sich so bekanntzumachen: „Ich bin, so wie ich bin“. Insbesondere wenn es darum geht, eine Schattenseite zu entschuldigen, oder um die Tatsache zu vermeiden, etwas Neues zu lernen wovon man zurückschreckt. „Nein, lass mal lieber sein. Das bin ich, und ich bin nun mal so wie ich bin.“

Gott ist der einzige wahre „Ich-

BIN“. Wir sind die, die wir aus Gnaden sein dürfen! Nur Gott ist von allem, was oder wer es auch sein mag, unabhängig. Wir sind Ehepartner, Glaubensgenossen, Eltern, Kollegen, Arbeitnehmer, Kinder von, usw. In jeder einzelnen Beziehung zu den Menschen, die uns umringen, haben wir uns anders zu verhalten, anders zu benehmen. Gott aber nicht. Er übersteigt alles! Gott ist derjenige, aus welchem, durch welchen und zu welchem alle Dinge geschaffen sind. Er steht zu allen Dingen als Schöpfer, König und Eigentümer; kurzum, als Gott. Der Name „Ich BIN der ICH BIN“ ist tatsächlich ein einmaliger Name für Gott. Er ist der Alleinherrscher; er ist niemandem Rechenschaft schuldig, als nur an sich selbst. Demzufolge muss der Grund seines Handelns in ihm selber liegen, in seinem Wesen.

Gottes Zorn und Barmherzigkeit

Wenn du die Barmherzigkeit Gottes verstehen willst, ist es hilfreich, erst einmal Gottes Zorn in Augenschein zu nehmen. Wenn wir zornig werden auf jemanden, dann ist das eine gefühlsmäßige, instinktive Erwidern auf jemandes Verhalten, in der wir im Zorn die Kontrolle über uns selbst verlieren. So nicht Gott! Gott ist auch Herr seines Zornes. Sein Zorn dient einem Zweck, und dieser Zweck steht immer höher, als nur sich abreagieren. Deshalb ist er auch imstande, seinen Zorn hinauszuschieben. Der Zorn Gottes hängt sehr drohend über dem Leben eines jeden Sünders. Ja, Gottes Zorn wird jeden Sünder treffen, denn Gott ist in seinem Wesen Gerechtigkeit und sehnt sich nach Gerechtigkeit, und dazu gehört auch die Bestrafung der Ungerechtigkeit. Auf vergleichbarer Weise wendet

Gott Barmherzigkeit an. Nicht an erster Stelle, weil sein Volk die Barmherzigkeit in ihm anregt, sondern weil er in seinem Wesen barmherzig ist.

Das meint aber nicht, dass Gottes Handeln nichts mit dem Handeln der Menschen zu tun hat, aber es ist nicht davon abhängig! Das zeigen uns die Geschichten von Jona und Esther sehr deutlich. Jona, und sicherlich auch das Volk Israel zur Zeit Esthers, waren nun eben solche Menschen, die sich der eigenen Verantwortlichkeit ernsthaft entzogen hatten. Esther und die Juden, die sie rundum Susan umringten, hatten es nicht für notwendig geachtet zurück ins Gelobte Land zu ziehen. Sie hatten ihr Herz mehr an den Luxus und Wohlstand gehängt, anstatt an der Wiederherstellung des Altars und Tempels zu Jerusalem. Sie waren nicht mit Serubabel, Esra oder Nehemia zurückgekehrt. Und doch tritt Gott auf solche unverkennbare Weise in die sichtbare Welt dieser Zurückgebliebenen und greift so gewaltig ein.

Jona sollte eigentlich nach Ninive gehen, aber er geht genau in die entgegengesetzte Richtung. Doch das war nicht nach Gottes Plan. Also schickt Gott einen Sturm [...], Gott verfügt über das Los, das die Menschen werfen (die Seeleute warfen das Los, das Jona anwies), Gott bestellt einen Fisch [...], der Fisch bringt Jona lebend ans Land [...], und schließlich geht Jona auch tatsächlich nach Ninive [...], führt seinen Auftrag aus, und die ganze Stadt bekehrt sich. Aufgrund dieser Bekehrung wendet Gott sein Gericht ab.

Jona – der zornige Prophet

Zurück bleibt ein zorniger Prophet. Zornig, anlässlich Gottes gnädigem Handeln. Gott knüpft daraufhin wiederum das Gespräch mit dem zornigen Propheten an. Gott bestellt einen Wunderbaum. Der zornige Prophet denkt nicht allzu viel über dieses Geschenk nach, sondern geht „automatisch“ über

zum Genuss des Schattens dieses Wunderbaumes. Dann bestellt Gott einen Wurm, und damit ist es mit dem ganzen Wunderbaum vorbei. Und wiederum bleibt ein missmutiger Prophet zurück. Auf's Neue gibt Gott sich alle Mühe, um diesen Mann zurechtzuweisen.

Geht es in unserem Leben genauso? Sorgt Gott in so hohem Maße und auf solcher Weise für sein Volk? Wenn wir Jeremia gefragt hätten, würde er vermutlich mit einem „Nein“ geantwortet haben. Gott sorgt schon für sein Volk, und er macht es sehr sorgfältig und gut, aber dies ist fast zu schön, um wahr zu sein! Da ist nämlich immer noch die menschliche Verantwortung, die alles verderben kann. Jeremia sah um sich herum alles schief gehen, alles ging in voller Fahrt abwärts und Stürme, Fische, Wunderbäume und Würmer, sowie Gott sie bei Jona schickte, unterblieben zu Jeremias Zeiten. Weshalb aber bei Jona nicht? Nur Gott weiß es!

Das „Jona-verhalten“

Weißt du eigentlich, wieso Jona flüchtete (1:1-3)? Der Grund dafür lag in seiner Gotteserkenntnis. Er wusste, dass Gott ein gnädiger und barmherziger Gott ist, langmütig und von großer Güte und lässt sich des Übels reuen (3:10; 4:2). Die Botschaft des Urteils und der Zerstörung wollte er gerne an den Erzfeind Israels übermitteln. Aber er wusste was geschehen könnte, wenn der gnädige und barmherzige Gott – der langmütig und von großer Güte ist – sehen würde, dass die Niniviten seiner Botschaft Gehör schenken.

Um einen Eindruck von Jonas Gotteserkenntnis zu bekommen, muss man seinem Gebet im Bauch des Seeungeheuers zuhören (2:5, 7, 10). Wenn in *Jona* 2:2 nicht sehr ausdrücklich erwähnt wäre, dass er dieses Gebet im Magen des Fisches betete, würden wir sicher geglaubt haben, dieses Gebet sei hinterher gebetet worden. Seine Erkenntnis von Gott und sein Vertrauen

auf ihn, sind dann auch die wenigen Dinge, in denen er uns als Vorbild dient. Doch wie schlimm, dass gerade diese Erkenntnis die Ursache ist, nicht zu dem verachteten Ninive zu gehen. Selber Gottes gnädiges Handeln erfahren, akzeptieren – man kann fast sagen fordern – und es dann dem andern missgönnen. Dieses „Jona-verhalten“ kommt häufiger vor, wie wir zunächst vermuten. Das neutestamentliche Volk Gottes hat auch seine Jonas. Das sind Menschen, die die Gnade Gottes in ihrem Leben genießen, aber im Dienst gegenüber anderen zurückhaltend sind. Sie können sogar Gründe anführen, warum Gott anderen Menschen diese Gnade enthalten müsse.

Es ist aber noch eine Seite an Jona vorhanden, in der er vorbildlich genannt werden kann; als Gottes Urteil ihn traf, konnte er dazu stehen und es akzeptieren! Als der Augenblick gekommen war und der Sturm drohend über seinem Leben hing, wusste er genau, dass es ein Urteil Gottes und ein gerechtes Urteil war. Es ist sehr mannhaft und somit bewundernswert, wenn er sagt: „Werfet mich ins Meer“. Wenn wir Jonas Tun und Lassen schon längst verurteilt haben, müssen wir uns doch die Frage ehrlich stellen, ob wir gleichwie Jesaja stets sagen können: „Sende mich, Herr. Gebrauche mich nur. Verfüge ungehindert über mich, so dass deine Gnade die Menschen erreichen kann, wenn sie auch meine größten Feinde sind; Menschen, die, gleichwie die Niniviten, eine Menge Unglück über uns gebracht haben.“

Ninive wurde von der ersten menschlichen „Ich-bin-Person“ erbaut: von Nimrod, dem ersten Machthaber auf Erden (1. Mose 10:8-10). Seine Stadt war zur Zeit Jonas die Hauptstadt des mächtigen Assyrischen Reiches. In seinem Hochmut hatte er auch die Fundamente von Babel gelegt. Wenn wir das in Betracht ziehen, ist es begreiflich, dass der Knecht von

Gott lieber davonläuft, anstatt da das Evangelium zu bringen. Assyrien war eine gefürchtete Macht, die grausam um sich griff, wenn das Bedürfnis dazu vorhanden war. Ein gefürchtetes Volk, sicher auch von dem kleinen schwachen Volk Gottes. Aber was nun, wenn solche Menschen sich auf einmal bekehren sollten?

Wir kennen Begebenheiten, worin Gott ganze Völker ausgetilgt hat; sie hatten kollektiv bewiesen, das heißt, als Volk, verdorben zu sein. Später ist es Ninive auch so ergangen; Nahum kündigt die endgültige Verwüstung an. Hier aber handelt der Allwissende, der die Zukunft kennt, anders. Diese Generation zeigt überdeutlich die Bereitschaft zur kollektiven Einkehr, und Gott reagiert gnädiglich. Nicht instinktiv, sondern nach seinen Prinzipien, weil er in sich selbst beschlossen hat, seine Barmherzigkeit und sein Erbarmen denen zu geben die sich vor ihm demütigen, auch wenn es Niniviten sind. Und nicht an letzter Stelle zeigt sich Gottes Geduld und Freundlichkeit auch in seiner Handlungsweise mit dem Propheten (*Lies Jona 4*).

Wie ist deine Reaktion?

Wie reagierst du auf Gottes unbegrenztes Maß an Menschenliebe, der aus dem Himmel auf uns zugekommen ist und noch immer auf uns zukommt? Ganze Scharen von Christen werfen einen flüchtigen Blick auf diese Seite Gottes und ziehen schon die Schlussfolgerung, bei diesem Gott der Liebe macht alles nicht soviel aus. Und dann hören sie noch oberflächlich einiges über die christliche Freiheit, und für sie sind ausreichend Beweise geliefert: Friede, Freiheit, Eierkuchen. Diese Art der Erwidern ist durch Unverschämtheit gekennzeichnet!

Wieviel Güte und Freundlichkeit können Menschen, wie du und ich, eigentlich ertragen? Ich denke, es ist eine ganz berechnete Frage. Wenn

ich Jesus, nach einem langen Leidensweg, am Kreuz sehe, sage ich: „Herr, dies ist für mich als Mensch ein unerträglich hohes Maß an Güte und Barmherzigkeit. Wie können wir Menschen passend darauf reagieren?“ Immer wieder, wenn wir in unserem Leben Gutes empfangen, bringt das eine bestimmte Verlegenheit mit sich. Und dann steht da das Kreuz, und daran hängt der nobelste Menschensohn, der zugleich Gott ist und sich nicht schämt uns Brüder und Schwestern zu nennen. Das ist überwältigend, wer kann damit umgehen?! Wer kann es erfassen, wer kann es annehmen und auf welche Art und Weise?

Das für uns unwirklich hohe Maß an Menschenliebe (*Tit. 3:4*) ließ ihn am Kreuz das Opfer bringen. Nun es vollbracht ist, sagt Gott durch sein Wort, dass es ungerechtfertigt wäre, wenn er jemanden, der auf das Opfer Anspruch erhebt, abweisen würde (*Röm. 1:16-17*). Was meint Paulus mit der Gerechtigkeit Gottes im Evangelium? Meint Paulus nicht Gnade, anstatt Gerechtigkeit? Weil Gott einst bei sich selbst den Entschluss gefasst hat, so mit Menschen zu handeln, nennt die Bibel es Gerechtigkeit, dass Gott bis in Ewigkeit bei seinem Entschluss bleibt. Menschen können lieb und gut sein, aber nehmen sie das Evangelium nicht in Anspruch, dann empfangen sie nichts. Andererseits werden die schlimmsten Übeltäter, die darauf Anspruch erheben, nicht weggestoßen, sondern sie dürfen den vollen Segen empfangen. Nur deshalb, weil er ohne Ansehen der Person das tut, was er in seinem ewigen Rat zu tun beschlossen hat. Gott seinerseits (der Geber), darf es Gerechtigkeit nennen. Wir unsererseits (die Empfänger) nennen es Gnade, um damit unserer Dankbarkeit Ausdruck zu verleihen.

Ich BIN, der ich BIN. Ein Trost für jedes Kind Gottes, für den fliehenden Jona aber eine Drohung. Das ist die

Kehrseite des Ich-BIN. Er ist da! Auch im Laderaum des Schiffes, wo sich ein fliehender Diener verbirgt. Er ist da! Kein Entkommen möglich. Das Einzige was Jona übrigblieb war, dem Urteil zu folgen und sich selbst den Stürmen und Wellen des Zornes Gottes anzuvertrauen.

Gott spricht immer das letzte Wort

Abschließend noch kurz etwas in Bezug auf den Schluss des Buches. Ist dir schon aufgefallen, wer das letzte Wort hat? Fast dreiviertel Teil des Buches handelt über das Gespräch zwischen Jona und Gott. Wie wunderbar widerlegt Gott Jonas Argumente und Einwendungen. Es bestand, wie auch immer, eine Gemeinschaft zwischen Jona und Gott, und die Gemeinschaft mit Gott hat immer eine reinigende und heilende Wirkung. Jona ist von Gott selbst zum Schweigen gebracht. Zu mindestens, Gott stellt die letzten Fragen, und wir hören weiter nichts mehr von Seiten Jonas (*4:11*).

Nachdem es nach 2000 Jahren Menschengeschichte mit einer unzählbaren Menschenmenge misslungen ist, will Gott doch aufs neue versuchen, das Bild seines Sohnes in dir und mir zu verwirklichen. Er gibt seine Bemühungen nie auf. Warum? Weil er ist, der er ist! Bist du schon mal vor einer Aufgabe geflohen? Befindest du dich zur Zeit in Ninive? Bist du auf dem Platz, wo Gott dich haben will? Wann empfindest du deinen letzten Auftrag von Gott? Es kann leicht sein, dass wir immer zu Gott sprechen, aber dass er keine Gelegenheit bekommt, uns etwas mitzuteilen. Erst wenn wir für das Reden Gottes empfänglich werden, können wir Aufgaben erhalten und erfüllen. Ist das noch nicht der Fall, dann wäre es töricht von Jona zu sagen: „Welch ein sonderbarer Mann, dass er nicht tut, womit Gott ihn beauftragt.“

In Zürich, Schweiz – Beiderseits der Limmat

„Das ist ja erstaunlich!“ rufe ich so laut, dass der junge Mann, der vor uns geht, sich verwundert umschaute.

Aber es ist auch zu seltsam! Mit einem Male ist das moderne Zürich mit seinem tollen Verkehr, mit seinen eleganten Straßen, seinen luxuriösen Läden und mit seinem mondänen internationalen Getümmel hinter uns zurückgeblieben.

Und nun schlendern wir durch eine entzückende Altstadt mit schiefen Giebelhäusern, altmodischen Gasthausschildern und vielen Erinnerungen an das alte Zürich: Da ist das Haus, in dem der geniale Lavater wohnte. Dort ein Wirtshaus, in dem der junge Goethe einige Wochen lebte.

Aber als ich zwei Stunden später die Züricher Altstadt verließ, war ich nicht nur alten Erinnerungen begegnet. Ich habe dort etwas erlebt, was mich wohl nie mehr loslassen wird. Eine Predigt habe ich gehört über einen Bibeltext, über den selten genug gepredigt wird. Und die Predigt hat nicht ein Pfarrer gehalten. Die Prediger waren zwei sehr alte Gebäude.

Aber nun will ich die Sache der Reihe nach erzählen:

Mein Begleiter blieb vor einem alten, dürrtigen Haus stehen: „Sehen Sie sich das Haus genau an. Hier hat Lenin lange Zeit als Emigrant gelebt. Von hier aus hat er sich aufgemacht, um die russische bolschewistische Revolution zu entfesseln.“ Nachdenklich stand ich still. In dieser Armseligkeit hatte er gelebt – der Mann, der eine Welt in Brand gesetzt hat.

Vor meiner Seele stand eine Landkarte, die ich kürzlich gesehen hatte. Auf der waren die bolschewistischen Länder rot eingezeichnet. Wie eine Riesenflut sah es aus.

Und hier also, in diesem armen Hause, hatte der Emigrant Lenin gelebt! Wie arm muss er gewesen sein! Er hatte kein Geld und keine Armee; nichts, was man braucht, um die Welt zu erobern. Er hatte nur – das Wort!

Da hörte ich im Geist den Bibeltext: „Die Zunge ist ein kleines Glied und rühmt sich großer Dinge. Siehe, ein kleines Feuer, welches einen Wald zündet's an!“ So hat es der Apostel Jakobus im 3. Kapitel seines Briefes gesagt.

Sehr nachdenklich gingen wir weiter. Der Weg führte über die Limmatbrücke. Da ragte hinter dem entzückenden Barock-Rathaus und hinter der schönen gotischen Wasserkirche groß und mächtig das Grossmünster auf.

Wenige Schritte – und wir standen

vor dem gewaltigen Bau. „Hier hat der Reformator Zwingli das Evangelium verkündigt. Von hier aus nahm die Reformation ihren Weg durch die ganze Schweiz“, sagte erklärend mein Begleiter.

Geradezu erschrocken stand ich still. Und wieder hörte ich das Bibelwort: „Die Zunge ist ein kleines Glied und rühmt sich großer Dinge.“

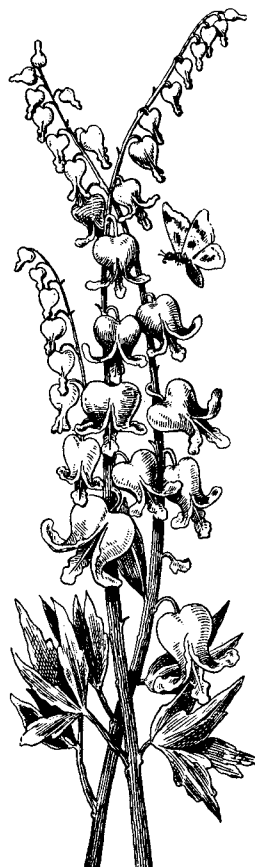
Im Geist sah ich den schlichten, mannhaften Leutpriester aus dem Toggenburg die Kanzel dieses Münsters besteigen. Er hatte nichts, was dem Menschen Einfluss gibt: Er hatte kein Geld und keine Macht. Er hatte nur – das Wort. Aber mit diesem Wort vom Kreuz rief er die Stadt Zürich aus dem Todesschlaf. Dann lief das Feuer weiter durch die ganze Schweiz. – Genf! Dort nahm der gewaltige Calvin es auf. – Mein Geist verfolgte den sieghaften Weg des Evangeliums: Frankreich, Holland, England. –

Und alles das ging zurück auf den armen Priester, der hier nur – nur? – das Wort vom Kreuz sagte!

„Die Zunge ist ein kleines Glied und rühmt sich großer Dinge.“ Auch dies Grossmünster zeugte davon. „Siehe, ein kleines Feuer, welches einen Wald zündet's an!“

Langsam gingen wir wieder dem modernen Zürich zu mit seinem Lärm und Getümmel. Wir waren sehr still. Ganz neu war uns aufgegangen, welche Macht in unsrer Zunge liegt. Und dann fiel mir noch ein Wort der Bibel ein, „dass wir Menschen Rechenschaft geben müssen am Tage des Gerichts von jedem unnützen Wort, das wir geredet haben.“ Wie einleuchtend ist das doch, wo das Wort solch eine unheimliche Wirkung hat!

W. Busch





Jugendecke

Liebe siegt!

Ganz oben unterm Dach wohnte die alte Witwe Brummel. Griesgrämig war sie, und eine böse Zunge hatte sie auch. Die Leute im ersten Stock waren schlecht auf sie zu sprechen. „Sie ist ein böses, altes Weib. Ich will nichts mit ihr zu tun haben“, erklärte die Frau aus dem ersten Stock. Wieder anders die Leute aus der Parterre. „Nein“, sagte die Frau zu ihrem Mann, „du hättest hören sollen, wie die alte Brummel heute über unsere ganze Nachbarschaft hergezogen hat, - sie hat auch an keinem etwas Gutes gelassen.“

Eines Tages zieht im zweiten Stock ein junges Ehepaar ein. Man wurde im Hause nicht ganz klug aus ihnen. Man munkelte, bei denen werde täglich die Bibel gelesen und gebetet. - Und darin hatten die Leute recht, denn es war tatsächlich so. -

Kaum sind die neuen Leute ein wenig heimisch, da sagt eines Tages

die junge Frau zu ihrem Mann: „Jetzt muss ich mich doch einmal nach unsern Hausbewohnern umsehen.“ Am nächsten Morgen steigt sie zu der Witwe Brummel hinauf. „Oh“, sagt diese sofort nach der Begrüßung, „jetzt will ich Ihnen einmal reinen Wein einschenken über unsere andern Hausbewohner.“

Kaum hatte sie das gesagt, so ging es auch schon los; sie verleumdete alle und jeden einzelnen in dem großen Haus auf das Schrecklichste. Als die alte Witwe fertig ist, da sieht die junge Frau sie traurig, aber liebevoll an, - sieht nicht die geschwätzige Alte, nicht das böse Weib, das die andern verleumdet, nein, sie sieht nur eine Menschenseele, für die Christus gestorben ist. Sie sieht eine Menschenseele, die Not gelitten und im Leben viel Schweres erfahren hat, so dass sie nun ganz verbittert ist.

„Liebe Mutter,“ sagt sie dann sanft, „Sie haben wohl ein hartes Leben hinter sich.“ Da sieht Frau Brummel sie groß an. So hatte noch niemand zu ihr gesprochen, - in einem solchen Ton der Liebe und des Mitleids! Die Tränen traten der alten Frau in die Augen. Welch netter Ton ist das! Das ist ja wohl - Liebe! Und als dann die junge Frau weiter redete von Jesus, der alle liebt und alle retten will, da verschloss sie ihr Herz nicht, sondern lauschte begierig. Die junge Frau hatte das Vertrauen der Alten gewonnen, und es gelang ihr, sie zu Jesus zu führen, so dass sie hernach dann eine ganz andere war, nicht mehr die griesgrämige Alte mit der bösen Zunge, sondern eine neue Kreatur in Christus Jesus. Die junge Frau war der Sonnenstrahl geworden, unter dem ihr hartes Herz schmolz.

Der Sendbote

Neues Leben

*Nun jubiliert's in allen Zweigen,
Und rings die Welt wird neu und schön,
Als wollte sich die Schöpfung neigen
Nun vor dem Geist aus Himmelshöhn.*

*Und in den Wipfeln rauscht es leise,
Und lieblich klingt's durch Flur und Hain,
Als hörte man die alte Weise:
„O heil'ger Geist, kehre bei uns ein!“*

*O Menschenherz, willst du nur schweigen?
Nein, öffne deine Tore weit,
Dann wird sich auch an dir bezeugen
Der Geist des Herrn der Herrlichkeit!*

*Der Geist des Trostes und der Wahrheit
Erfüllt die Herzen wunderbar
Mit jener heil'gen Kraft und Wahrheit,
Wie's bei den ersten Christen war.*

Gertrud Tarutis

Ein ganz neues Leben begann

Der Evangelist sprach über das Kreuz von Golgatha, über das Blut Jesu Christi, über das vollgütige Opfer des Erlösers. Ich fühlte: Jetzt fällt die Entscheidung! Und als dann anschließend die Sängler sangen: „Blutstropfen sind's von Golgatha – Heimat für Heimatlose...“ da brach ich innerlich zusammen. Ein harter, rauher Mann kniete an diesem Abend neben dem Evangelisten und flehte in Reue und Buße um Vergebung seiner Sünden und um die Errettung seiner Seele. Der Gotteszeuge hatte mit mir den Herrn angerufen, und nachdem er mir das Erlösungswerk klar gemacht hatte, konnte ich es noch an diesem Abend im Glauben fassen, dass jeder, der an Jesus glaubt, nicht verlorengelht, sondern ewiges Leben hat (Joh. 3, 16). Friede und Glückseligkeit zogen in mein bekümmertes Herz ein. Ich wusste es jetzt, dass ich errettet war, dass meine Übertretungen vergeben, meine Sünden getilgt waren.

Was wird nun meine Frau sagen, dachte ich. Am nächsten Tag hatte ich Gelegenheit, dass ich ihr in einem ruhigen Augenblick mein Erlebnis erzählen konnte. Ich sagte: „Frau, ich habe dir etwas zu sagen. Bitte, lache mich nicht aus, unterbrich mich nicht, bis ich dir alles erzählt habe. Dann kannst du urteilen.“ Immer wieder betonte ich: „Ich habe Frieden gefunden, ich bin gerettet. Du weißt ja, wie unglücklich ich war, nun bin ich fröhlich geworden.“ Der Herr gab mir Gnade zu einem klaren Zeugnis. Meind Frau sagte: „Gibt es so etwas auch für mich? Auch ich sehne mich danach.“ Etwa drei Tage und zum Teil auch die Nächte habe ich um die Bekehrung meiner Frau gerungen. Ich habe mich an die Verheißung geklammert: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Am vierten Tag kam

meine Frau zu mir und sagte: „Auch ich kann es nun fassen, dass Jesus mein Heiland geworden ist!“ Unser Glück war groß. Wie war es doch: „O selig Haus, wo man dich aufgenommen, du wahrer Seelenfreund, Herr Jesus Christ!“

Während des Dienstes traf ich meinen Oberinspektor. Als er mich sah, sagte er: „Sie haben den Herrn Jesus gefunden, ich sehe es schon, ihr Angesicht ist anders geworden.“ Meine alten Freunde verstanden mich jetzt nicht mehr. Meine Kollegen sonderten sich von mir ab. Doch der Herr Jesus kann tausend Freunde ersetzen; aber tausend Freunde können Jesus, den herrlichen Heiland, nicht ersetzen. So war es, und so ist es geblieben!

Man schenkte mir eine Bibel, denn bisher hatte ich keine in meinem Hause gehabt. Wo sollte ich anfangen zu lesen? Ich schlug die Bibel auf und las: „Ich will euch einen Tröster senden, der wird euch in alle Wahrheit leiten.“ Ich bat den Herrn um die Leitung des Heiligen Geistes. In dieser Weise las ich öfter täglich bis zu vierzig Kapitel. Vieles verstand ich, vieles verstand ich nicht. Aber eins fühlte ich immer wieder: Gott hat mich lieb!

In unserem Dorf war damals eine Erweckung unter den Kindern. Treue Boten verkündigten in einem großen Saal das Wort Gottes. Sie wurden in der Hand des Herrn als Werkzeug der Gnade gebraucht. Es war kostbar, als meine älteste Tochter auch dem Heiland das Herz schenkte und mit dem Liedervers auf den Lippen nach Hause kam: „Welche Freud', welche Freud' füllt die Seele mein, Freude, die vom Himmel kommt, Freude wahr und rein!“

Ich wurde immer glücklicher. Je mehr ich dankte und den Heiland pries, je mehr ich sein Wort las, um so freudiger konnte ich bekennen, was der Herr an mir getan hatte. Bald durfte ich

anderen den Weg zum Heiland zeigen, durfte hin und her erzählen, wie ich meinen Heiland fand. Gerettet sein gibt Rettersinn. Hast auch du Freude, dein Erlebnis andern mitzuteilen? Oder hast du den Heiland noch nicht gefunden? Wenn nicht, dann flehe zu ihm, er liebt dich und möchte auch dein Heiland sein. Bist du aber sein Eigentum, so erzähle es weiter, wie du ihn gefunden hast, und wie er dich glücklich gemacht hat!

(Auszug aus einem Traktat)

Er ist der Erstling geworden

„Christus ist auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die entschlafen sind“ (1. Kor. 15, 20), sagt Paulus. Was in der Schrift an andern Stellen gesagt ist, stimmt damit überein. Christus sollte leiden und „der Erstgeborene von den Toten“ sein (siehe Kol. 1, 18). Er „ist der treue Zeuge, der Erstgeborene von den Toten“ (Offbg. 1, 5).

Als Erster ist er aus dem Tode in das Leben gegangen, und als der Auferstandene lebt und regiert er nun ewiglich in verklärter Herrlichkeit. Dem Erstling aber folgen die nach, die ihm angehören, dass auch sie der Auferstehung teilhaftig werden, mit ihm zu sein in der Herrlichkeit. Nun können wir ausrufen: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg... Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!“

Nun ist der Tod für die Gerechten nur ein Entschlafen und ein Erwachen im Lichte der ewigen Wonne. Mag die Zeit noch so ernst und der Kampf auf Erden noch so schwer sein, wir haben doch den Osterfürsten und den Ostersieg, und in diesem Sieg ist jeder andere miteingeschlossen.

Ist seine Gemeinde noch herrlich?

Der Prophet Jesaja schilderte den herrlichen Zustand der Gemeinde und des Reiches Gottes mit folgenden Worten: „Aber die Wüste und Einöde wird lustig sein, und das dürre Land wird fröhlich stehen und wird blühen wie die Lilien. Sie wird blühen und fröhlich stehen in aller Lust und Freude. Denn die Herrlichkeit des Libanon ist ihr gegeben, der Schmuck Karmels und Sarons. Sie sehen die Herrlichkeit des Herrn, den Schmuck ihres Gottes“ (Jes. 35, 1-2). – „Die Herrlichkeit des Libanon soll an dich kommen, Tannen, Buchen und Buchsbaum miteinander, zu schmücken den Ort meines Heiligtums; denn ich will die Stätte meiner Füße herrlich machen“ (Jes. 60, 13).

Manche Ortsgemeinden reichen nicht an diesen Maßstab heran; ihr geistliches Leben ist auf einer weit niedrigeren Stufe. Die Herrlichkeit, die der Prophet uns als Maßstab für die Gemeinde des Herrn zeigt, ist nicht mehr in ihnen zu sehen. Sie haben sich so benommen, dass das Wohlgefallen Gottes nicht mehr auf ihnen ruhen kann. Die Klagelieder Jeremias sind auf solche Gemeinde eher anwendbar als die Schilderungen der Herrlichkeit des Propheten Jesaja.

Wie ist es gekommen, dass das geistliche Leben, der geistliche Zustand an manchen Orten auf eine so niedrige Stufe herabgesunken ist? Was ist die Ursache, dass der geistliche Fortschritt vielfach fast ganz aufgehört hat? Was hat diese Veränderung bewirkt? Ist es möglich, dass der einstige herrliche Zustand wieder hergestellt werden kann? Kann eine solche Gemeinde wieder die geistliche Kraft und Gesundheit erlangen, die

sie zuvor besaß? Ja, bei Gott sind alle Dinge möglich!

Die Botschaften des Herrn an die sieben Gemeinden in Asien sind ein gutes Beispiel davon, wie er mit Lokalgemeinden verfährt, die nicht das sind, was sie sein sollten. Zuerst hat er alles Gute, das sie besaßen, in Betracht gezogen und anerkannt, dann ihr Zukurzkommen und ihre Mängel gezeigt und darauf hingewiesen, wie diese beseitigt werden können. Welch eine Liebe, welch eine Fürsorge beweist hier doch der große Arzt! Es ist aber auch zu beachten, wie entschieden er eine Rückkehr zu dem einstigen Zustand der Geistlichkeit verlangt. „Gedenke nun, wovon du abgefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke! Wenn aber nicht, werde ich bald über dich kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wenn du nicht Buße tust“ (Offbg. 2, 5). Tue Buße, weil du die erste Liebe verlassen hast! Tue Buße, weil du noch immer an meinem Namen festhältst, dich nach mir nennst, und doch nicht in allem tust, was ich dir sage und den Glauben nicht bewahrt hast! Tue Buße, weil du lau geworden bist und dabei meinst, du wärest reich! So lauten die Ermahnungen an die verschiedenen Gemeinden. Wo eine örtliche Gemeinde ihren einstigen Zustand der Herrlichkeit und Heiligkeit nicht bewahrt hat, da fordert der Herr entschiedene Buße, und er fordert dieses, weil er die Gemeinde liebt.

Es gibt auch heute Ortsgemeinden, die mit ähnlichen Übeln behaftet sind. Sie sind lau geworden und beachten es gar nicht, oder es hat sich eine Gleichgültigkeit eingeschlichen. Es ist keine wahre Seelenbürde, keine

rechte Liebe für die Verlorenen mehr vorhanden. Die erste Liebe ist verloren gegangen. Ja, es gibt so viele Dinge, die sich einschleichen können, so dass die Seelengewinnung erschwert oder fast unmöglich gemacht wird.

Wenn sich ein Geist der Lieblosigkeit und dergleichen einschleicht, wird das wahre geistliche Leben verdrängt. Wo etwas den Heiligen Geist betrübt, wird es für Gott unmöglich, zu wirken und Gebete zu beantworten.

Gott hat auch den Abfall der Gemeinde vorausgesehen, wie sie von einem Zustand der Reinheit, Heiligkeit und Geistlichkeit in einen Zustand der Verweltlichung und der Sünde geraten würde, so dass er nicht länger mit ihr sein und sich in ihr offenbaren und wirken könnte. Aber auch dieses war zu schmerzlich für das liebende Herz Gottes, um es auf die Dauer zu ertragen. Seine große Liebe bewog ihn, eine Wiederherstellung zustande zu bringen. „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser.“ – „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“

Wahre Liebe findet einen Weg zu helfen. Die Liebe ist geduldig, langmütig und bringt den Irrenden zurück. Liebe heilt die gebrochenen und zerschlagenen Herzen und hat den rechten Balsam für die bußfertige Seele. O Geschwister, lasst uns um mehr von dieser Liebe beten, denn wir benötigen sie so sehr, wenn wir andern zurechthelfen wollen! W. S.

Die Himmelfahrt Jesu Christi

Lukas 24, 50 – 53

Ihr aufgehob'nen Jesushände,
voll Heil und Wunderkraft des Herrn,
ihr wirkt und waltet bis ans Ende,
uns ungesehn, doch niemals fern,
im Segen seid ihr aufgefahren,
mit Segen kommt ihr einst zurück.
Auch in des Glaubens Zwischenjahren,
bleibt uns der Seelen Trost und Glück.“

„Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.“ So sagte Jesus tröstend zu den Jüngern. „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“, war und ist fortan der Trost seiner wahren Jünger. Vierzig Tage lang verweilte der Herr Jesus noch auf Erden nach seiner Auferstehung. Er offenbarte sich den Jüngern am leeren Grabe, auf dem Wege nach Emmaus – hinter verschlossenen Türen – am See Tiberias – ja, er offenbarte sich „mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal.“ Siehe 1. Korinther 15, 8. Er aß und trank mit ihnen, und sein süßes: „Friede sei mit euch“, fiel wie ein Balsam in ihre betäubten Herzen. Endlich war die Zeit gekommen, wo in Erfüllung gehen sollte: „Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Joh. 17, 20). Dort bei Bethanien erhob er segnend seine Hände über seine Jünger und fuhr dann auf gen Himmel. Wir haben nun:

1. Über unseren Häuptern einen offenen Himmel. Sünde verschloss das erste Paradies, Christus aber hat uns das Paradies aufgetan. Die Frage: Wie kann der gefallene Mensch wieder zur seligen Gemeinschaft mit Gott zurückgebracht werden? hat Christus selbst beantwortet.

Zum reuigen Schächer sagte er: „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“ Stephanus, der erste Blutzeuge, sieht den Himmel offen und Jesus stehen zur Rechten Gottes. Was würde uns die Botschaft von den Freuden des Himmels nützen, wenn derselbe für uns verschlossen wäre?

Oder was kann die Seligkeit des Himmels einem Menschen nützen, der keine himmlische Gesinnung in sich trägt. Der Himmel ist da, wo Jesus ist, und er hat gesagt: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“

„Der Himmel steht offen, Herz, weißt du warum? Weil Jesus gekämpft und geblutet, darum.“

Einen geöffneten Himmel zu sehen, erfordert Glaubensaugen. Aus dem geöffneten Himmel schaut Gott mit Erbarmen herab. O Mensch, vernimm das Wort: „Es ist noch Raum da“, ehe es heißt: „Und die Tür ward verschlossen.“

2. Vor unseren Augen eine selige Heimat. Gottes Wort wie unsere Erfahrung lehren uns, dass hier auf Erden keine bleibende Heimat ist. Der Geist des Menschen sucht und strebt nach seinem Ursprung, nach Gott. Von allen Gläubigen kann gesagt werden: „Nun aber begehren wir eines Besseren, nämlich eines Himmlischen“ (Hebr. 11, 16). Heimat, welch ein süßes Wort! Aber was wir hier meinen, ist nicht der Ort, wo wir eine sorgenfreie und frohe Kindheit verlebten. Dieser Kreis löst sich früher oder später auf – ein verschwundenes Paradies. „Nein, nein, hier ist sie nicht, die Heimat der Seele ist droben im Licht!“ Lieber Leser, wohin ist die Sehnsucht deiner Seele gerichtet? Verspürst du diesen gewaltigen Zug, den wir Heimweh nennen? Da werden wir dann auf ewig wohnen und den sehen, den unsere Seele liebt. Und höret ihr Lieben, die ihr trauert um

teure Angehörige – dort ist kein bitterer Trennungsschmerz mehr. Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein.

3. Unter unseren Füßen ein Weg, den des Herrn Fuß geebnet und gebahnt hat. Ehe der Herr von den Seinen schied, sagte er: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Er selbst geht den Seinen voran auf diesem Wege. Nicht als trauernde, einsame Waisenkinder hat er die Seinen zurückgelassen. Darum heißt es auch: „Sie kehrten um mit großer Freude.“ Sie kehrten um, um nun Zeugen zu sein für Jesus, der sie glücklich gemacht. Jetzt galt es für sie, betend zu warten auf die Verheißung des Vaters. Das Werk des Heiligen Geistes in den Herzen der Gläubigen besteht darin: Jesus zu verklären. Jesus sagt in Johannes 16, 14, dass derselbe, nämlich der Heilige Geist, ihn verklären werde. Also er, und er allein ist der Inbegriff aller Seligkeit. O, dass doch unsere Herzen mehr an ihm hängen möchten, dass die Erwartung seiner Zukunft mehr unser Gemüt erfüllen möchte. Daran erkannte Paulus die wahren Jünger seiner Zeit, dass sie: „vom Himmel her warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn. Schon als die Jünger dem Herrn im Erdenwandel nachfolgten, war seine Gegenwart für sie der Inbegriff aller Freude. Daher die Trauer, als er von Trennung sprach. Ohne ihn hatte ihr Leben für sie keinen Wert.“

Die Krone des Erlösungswerkes

Die Himmelfahrt Christi ist die Krone, die Gott, der Vater, auf das Erlösungswerk seines Sohnes setzt. Durch die Auferstehung wurde seinem Versöhnungswerk das Siegel des göttlichen Wohlgefallens aufgedrückt. Aber durch die Himmelfahrt wurde der Gottmensch zum Thron der Herrlichkeit, zur Rechten der Majestät in der Höhe erhoben, um seinen Lohn zu empfangen. Dieser Tag ist sein Ehrentag. Er, der vom Himmel gekommen war, um uns den Vater zu zeigen und uns den Himmel wieder zu erwerben, musste auch sichtbar wieder gen Himmel fahren. Er zeugte von sich selbst: „Niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen, außer dem, der vom Himmel herniedergekommen ist, nämlich der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“ Den Juden erklärte er, dass er nicht von dieser Erde sei, sondern von oben herab, und unmittelbar vor seinem Tode am Kreuze tröstete er seine Jünger mit den Worten: „Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. - Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen... Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehere, euch eine Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass auch ihr seid, wo ich bin. - Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch.“

„Es ist gut für euch, dass ich hingehere. Denn wenn ich nicht hingehere, so kommt der Tröster nicht zu euch; wenn ich aber gehe, werde ich ihn zu euch senden.“ Er, der in seinem hohenpriesterlichen Gebet den Vater bat, „ihn mit der Herrlichkeit zu

verherrlichen, die er bei ihm hatte, ehe die Welt war“, und die Worte hinzufügte: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast“; der nach seiner Auferstehung Maria zu seinen Brüdern mit der Botschaft sandte: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ - erfüllte auch alle diese Verheißungen, als er seine Jünger hinausführte bis gen Bethanien, seine Hände aufhob, sie segnete und so von ihnen schied und auffuhr gen Himmel.

Den, „der gehorsam war bis zum Tode am Kreuz, hat Gott hoch erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Philipper 2, 8-11). Und „er hat ihn gesetzt zu seiner Rechten in den Himmeln hoch über alle Fürstentümer und Gewalt und Macht und Herrschaft und jeden Namen, der genannt wird, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen; und alles hat er unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt der Gemeinde zum Haupt über alles“ (Eph. 1, 20-22).

Mit der Himmelfahrt erfüllte sich die alttestamentliche Verheißung: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege“ (Psalm 110,1). Jesus Christus ist der König aller Könige und der Herr aller Herren. Er regiert von seinem Himmelsthron die Welt. Seiner Gemeinde teilt er sich segnend, tröstend, beschützend,

läuternd, erhaltend, erziehend durch den Heiligen Geist mit von einem Geschlecht und einem Jahrhundert zum andern, bis er wiederkommt zur Verklärung seiner Braut in dem Himmel und zum Endgericht der Welt.

Ehe er von dieser Erde schied, zeigte er sich den Seinen vierzig Tage zu verschiedenen Malen, um sie an die Tatsächlichkeit seiner Gegenwart zu gewöhnen, wiewohl sie unsichtbar war. Er wies sie hin auf die Verheißung des Vaters, welche sie wiederholt von ihm gehört hatten, auf die Gabe des Heiligen Geistes als seinen innewohnenden und bleibenden Stellvertreter. Sie sollten auf die Taufe dieses Geistes warten und in der Kraft desselben zeugen und wirken bis dass er wiederkomme. Nachdem er zum letzten Male sie gesegnet hatte und in den Himmel entrückt wurde, ließ er ihnen durch zwei Männer in weißen Kleidern die große Endverheißung verkündigen: „Dieser Jesus, welcher von euch weg in den Himmel aufgenommen wurde, wird so kommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen“. Welche erhabene Stellung diese Verheißung in dem Gemüte der einfachen Gemeinde einnahm, leuchtet aus allen apostolischen Briefen hervor. Petrus knüpft daran an, wenn er sagt: „So tut nun Buße und bekehret euch, dass eure Sünden getilgt werden; auf dass Zeiten der Erquickung kommen von dem Angesichte des Herrn und er den sende, der euch zuvor gepredigt worden ist, Jesus Christus, welchen der Himmel aufnehmen muss bis auf die Zeiten der Wiederherstellung alles dessen, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von Anfang der Welt an.“

Was geschah zu Pfingsten?

Der kleine Satz in der Bibel „und als der Tag der Pfingsten erfüllt war“ (Apg. 2, 1) gehört zu den bedeutendsten Schriftabschnitten. Das Wort „Pfingsten“ bedeutet ursprünglich „fünfzigste“ oder der fünfzigste Tag nach Ostern.

In 3. Mose 23 hat der Herr dem Volke Israel folgende Anordnung gegeben: Nach dem Passahfest sollten sie sieben ganze Wochen zählen... bis an den Tag nach dem siebenten Sabbat, nämlich 50 Tage. Da sollte Gottes Volk das Fest der Erstlinge feiern, wo die Erstlingsfrucht zum Tempel des Herrn gebracht wurde.

Für uns Christen jedoch hat Pfingsten eine weitere und tiefere Bedeutung bekommen. Pfingsten war der Ursprungstag oder Einweihungstag der herrlichen Gemeinde Jesu Christi. An diesem Tag begann die Gemeinde mit der Ausführung ihres Auftrags zur Umwandlung einer ganzen Welt. Beim Lesen dieses Berichts in Apostelgeschichte 2 werden uns große Wahrheiten aufs neue wichtig; Wahrheiten, wie wir sie auch heute notwendig brauchen.

Die Wahrheitssucher der damaligen Zeit fanden an diesem Tag genau das, was sie brauchten. Ich glaube, dass wir uns heute in einer ähnlichen Lage befinden. Die Menschen, die etwa um dreißig nach Christus gelebt haben, hatten im Grunde die gleichen Bedürfnisse, wie die Gläubigen der heutigen Zeit. Vor Pfingsten waren die Nachfolger Christi schwach. Ja, es scheint, als ob niemand unter ihnen gewesen sei, auf den man in Stürmen der Verfolgung hätte rechnen können. Fünfzig Tage vorher, bei der Kreuzigung Jesu, waren die Jünger geflohen und hielten sich verborgen. Als Jesus im Grabe lag, wagten sich am dritten Tage nach seinem Tode einige Frauen

hinaus, um ihrem Herrn eine letzte Liebestat zu erweisen. Mitten in diese angstvolle Zeit hinein geschah das Große und Einmalige: die Auferstehung Jesu von den Toten. Von seiner Auferstehung kam eine neue Kraft und neues Leben in die verzagten Jünger. Vierzig Tage verbrachte der Herr noch auf dieser Erde, versammelte und lehrte seine Jünger, und dann schied er von ihnen. Er fuhr auf zu seinem Vater in den Himmel.

Von den folgenden zehn Tagen wird uns berichtet, dass die Jünger sie im Gebet verbrachten. Sie hatten bereits Jesu Erlösungskraft erfahren. Sie hatten ihn als ihren Herrn erkannt. In die stillen Tage des Gebets kam der Tag der Pfingsten, an dem der Heilige Geist „auf alles Fleisch ausgegossen wurde“. Jeder Erlöste, der bereit war, Gott zu dienen und für ihn zu wirken, wurde mit dem Heiligen Geist erfüllt. In diesem Erlebnis fanden die Gläubigen gerade das, was sie für ihr Leben brauchten.

Wenn die Nachfolger des Herrn in der damaligen Zeit den Heiligen Geist brauchten, ist es nicht dann auch gerade das, was uns in dieser Zeit fehlt? Wir brauchen den Heiligen Geist, um erfolgreich in der Arbeit des Herrn zu stehen, ganz gleich, in welchem Jahrhundert wir auch leben mögen. Die ganze Bibel berichtet uns von dem Sehnen der Menschen nach Fortschritt und Vollkommenheit. Doch oftmals musste Gott ihnen entgegen treten, weil sie ihr Werk ohne ihn tun wollten. Vom Turmbau zu Babel bis zu Pfingsten hin herrschte eine einzige lange Nacht des Missverstehens, der Dunkelheit und der Auflehnung gegen Gott. Klarheit, Einheit und Verstehen kam erst, als der Heilige Geist „auf alles Fleisch“ ausgegossen worden war. Ja, zu Pfingsten versammelten

sich viele Menschen, die verschiedene Sprachen redeten, und doch konnte Lukas von diesem Tag schreiben: „Es hörte ein jeglicher, dass sie mit seiner Sprache redeten“. Lange hatten sich die Menschen nach einem wirklichen Verstehen untereinander gesehnt, damit sie miteinander für die Sache Gottes wirken könnten. Doch dieses wurde erst durch die Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten möglich.

Gewiss hörte Johannes nicht gerne, wenn er Donnersohn genannt wurde. Seine drängende, herrschende und heftige Art war wie Feuer für die andern Menschen, wenn sie sich nicht gleich seinem Wort beugten. Ohne Zweifel war es diese Gesinnung des Johannes gewesen, die seine Mutter bewogen hatten, für ihn um den Ehrenplatz im Himmel zu bitten. Aber „als der Tag der Pfingsten erfüllt war“, wandelte sich auch bei ihm diese Einstellung. Johannes fand an diesem Tag das, was er brauchte, und wonach er sich gesehnt hatte. Vor Pfingsten sehen wir Petrus, wie er den Herrn verleugnete. Ja, er log und schwörte sogar und ging dann hinaus, um sich zu verbergen. Doch als der Tag der Pfingsten erfüllt war, finden wir einen neuen Petrus. Seine Predigt, die uns in Apostelgeschichte 2 aufgeschrieben ist, ist der eindeutige Beweis, dass auch Petrus zu Pfingsten gefunden hatte, was er brauchte. Was wäre aus den Jüngern geworden, wenn der Heilige Geist nicht gekommen wäre? Gewiss, sie waren beschäftigt, aber sie erreichten wenig. Immer wieder lesen wir von ihrer Furcht, bis dass der Tag der Pfingsten erfüllt war.

In seiner Predigt führte Petrus damals aus: „Denn euch und euren Kindern gilt die Verheißung und allen, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird“ (Apg. 2, 39).

Wie töricht ist doch der Gedanke, dem man hin und wieder begegnet, diese Erfahrung sei nur für einige wenige Prediger und besondere Reichsgottesarbeiter. Sie ist für alle! Die damalige Zeit kannte vielerlei Ängste, Zweifel und Gefahren. Wie gleicht ihr doch unsere heutige Zeit! Ob wir die Zeitung lesen oder Nachrichten aus der ganzen Welt hören, überall möchte uns Krieg, Tod, Einsamkeit und Sorge schrecken. Auf allen Wegen möchte Angst unsere Kräfte lähmen. Aber wie für die Menschen im ersten Jahrhundert, so kann auch uns der Heilige Geist zu einer Kraft werden, in welcher wir überwinden können. Von dem Heiligen Geist allein kommt uns Liebe, Kraft und Selbstkontrolle. Auch dein Sehnen, liebe Seele, kann der Heilige Geist in diesen Tagen stillen, so wie er vor über zweitausend Jahren die Herzen der damaligen Christen erfüllt hat. Die Urgemeinde wäre ohne den Heiligen Geist eine Gruppe Menschen mit geteilten Herzen gewesen. Darum gab ihnen Jesus vor seiner Himmelfahrt die Verheißung „Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch kommen wird, und werdet Zeugen für mich sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ (Apg. 1, 8). Wer ohne die Kraft des Heiligen Geistes ein Zeuge Gottes sein will, wird sehr bald Fehlschläge erleben. Wer sich vornimmt, die Botschaft des Evangeliums auszubreiten, wird nur zu bald entmutigt werden, wenn er nicht den Heiligen Geist besitzt. Wahres geistliches Leben und Zeugen ist nur bei geisterfüllten Menschen zu finden.

Wie haben die ersten Christen den Heiligen Geist empfangen? Wir lesen: Sie beteten voller Ernst, ganze zehn Tage lang. Sie stellten ihr Leben Gott völlig zur Verfügung und weihten sich ihm. Sie brachen alle Brücken zur Welt hinter sich ab. Es war ihnen ernst. Darum waren sie auch, „als der Tag

der Pfingsten erfüllt war“ bereit, den Heiligen Geist zu empfangen.

Lieber Freund, vielleicht ist auch dein Leben bisher eine einzige „Auf- und Ab-Erfahrung“ gewesen. Vielleicht ist dein Herz voller Furcht und Enttäuschung. Lass dir sagen: Der Heilige Geist kommt auch in dein Leben, wenn du bei dir die Notwendigkeit dafür erkennst. Wenn du dich von ganzem Herzen danach sehnst und wirklich in dem Licht wandelst, das dir bisher geworden ist, so wirst auch du in diesem Erlebnis volle Genüge fin-

den. Der Heilige Geist wird dich aber niemals recht führen können, wenn du Gott nicht völligen Gehorsam gelobst. Möchtest du darum nicht ein glückliches Gotteskind werden? Möchtest du nicht erfolgreich für Gott und seine Gemeinde zeugen? Sehnst du dich nicht nach einem vollen geistlichen Leben? Brauchst du die Kraft des Heiligen Geistes? Öffne ihm dein Herz und mache ganzen Ernst, dann wird er auch dich erfüllen und das heute noch, wenn du es nur willst.

H. Ri.

Pfingsten

*Schenk uns deines Geistes Wehen
Wie der ersten Christenheit,
Dass wir wie ein Felsen stehen
In dem harten Glaubensstreit!*

*Wie das Land, das ohne Regen
Keine Früchte bringen kann,
Brauchen wir des Geistes Segen.
Rühre unsre Herzen an!*

*Schenk uns deines Geistes Fülle,
Der allein macht alles neu,
Dass nicht unser Eigenwille
Unser Leben macht zu Spreu.*

*Geist der Pfingsten, komm hernieder,
Brich, was morsch, wie Sturmeswehn,
Und lass uns vereint als Brüder
Um dein Kreuz zusammenstehn!*

Käte Walter

Bericht aus Pallasowka, Russland

Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus. Er hat auch uns aus so vielen Menschen erwählt. Ja, durch sein kostbares Blut hat er uns erlöst und als seine Kinder angenommen. Der himmlische Vater hat uns mit jeder geistlichen Segnung durch Christus beschenkt.

Ich möchte kurz von uns berichten: Pallasowka liegt fast 400 km östlich von Wolgograd, dem früheren Stalingrad. Geographisch gesehen sind wir an der äußersten Grenze Europas und ganz dicht an Kazachstan in Asien. – Wie entstand an unserem Ort die Gemeinde Gottes?

Noch vor dem letzten Krieg besuchten Bruder Malzon mit Bruder Schubert das Dorf Frankreich (damals hatte das Dorf einen deutschen Namen), das etwa 20 km von Pallasowka liegt. Bruder Schubert war aus diesem Ort. Sie blieben 6 Wochen und verkündigten das Evangelium. Eine Anzahl Menschen kam zum Glauben, unter anderem auch Kristian Herd, der später der Gemeinde vorstand. Aber der zweite Weltkrieg zerstreute alle: die Deutschen wurden verbannt und sieben Brüder, unter ihnen Bruder Schubert, verhaftet und erschossen.

Im Jahre 1958 zog Schwester Herd mit ihren Kindern zurück in ihren Heimatsort. Und 1975 siedelte die Tochter von Kristian Herd mit ihrer Familie nach Pallasowka um. Von dieser Zeit an fanden an diesem Ort Hausversammlungen statt. Zeitweise besuchten Brüder aus verschiedenen Orten diese Geschwister. Manch eine Seele kam zum Glauben, und so entstand eine kleine Gemeinde Gottes in Pallasowka.

Bruder Adam Sauerwein und auch Br. Kristian Helwich zogen auch an diesen Ort und dienten mit dem Wort Gottes bis zu ihrem Tod.

Danach übernahm Br. Viktor Laub, der Schwiegersohn von Helwichs, diesen Dienst.

Im Januar 1994 zogen wir auch nach Pallasowka. In Lande herrsch-

te eine Zeit der Krise, im Irdischen für viele eine schwere Zeit, aber eine gesegnete im Geistlichen. Das Evangelium durfte frei verkündigt werden. Viele Menschen fragten nach



Gott und lasen das Wort Gottes und christliche Schriften.

In dieser Zeit besuchten uns öfter Brüder und Schwestern aus Deutschland und versorgten uns mit Bibeln, Traktaten, Kassetten und Geld.

Da wir oft reisten, und die Wege nicht alle asphaltiert sind, war es mit manchen Schwierigkeiten verbunden: wir blieben oft im Schmutz, Wasser und tiefen Schnee stecken. Aber aus allem half uns der Herr immer heraus, und wir konnten seinen Segen erfahren.

Auf den Wunsch von Bruder Laub besuchten wir 1990 seinen Heimatort, das Dorf Lugowa, im Gebiet Saratow. Nachdem wir eine Genehmigung von der Behörde erhalten hatten, begannen wir mit Gottesdiensten in einem Kulturhaus. Es kamen immer Menschen, hörten zu, aber niemand bekehrte sich zu Gott. Erst nach drei Jahren fanden einige Seelen den Herrn. Danach verlegten wir die Versammlungen in das Heim einer Schwester, die mit ihrem Mann gläubig geworden war. Einmal im Monat besuchen wir nun diese kleine Gruppe von Gläubigen.

So besuchten wir auch das weit abgelegene Dorf Lipowka, im Saratow Gebiet. Die Brüder aus Deutschland waren mit einer Frau aus diesem Ort, die in Deutschland auf Besuch gewesen war, bekannt geworden und baten uns, sie aufzusuchen. In diesem Dorf zeigten die Menschen am Anfang ein besonderes Interesse für Gott. Viele kamen und hörten das Wort, andere, die sich fürchteten, offen zu kommen, lauschten unter den Fenstern. Dort entstand auch eine kleine Gemeinde. Zur Zeit besteht sie aus Schwestern, unter denen ein Teil Armenier sind. Auch diese besuchen wir einmal im Monat.

In der Gemeinde Pallasowka haben wir zur Zeit meistens jüngere Familien mit mehreren Kindern.

- Da sich in den letzten Jahren die wirtschaftlichen Zustände im Lande sehr verbessert haben, nimmt leider das Verlangen nach Gott ab. Meistens kommen jetzt nur noch die Kinder von gläubigen Eltern zu Gott.

Betet bitte auch für uns, dass wir in Treue tun, was wir noch können, damit Gottes Werk ausgebreitet werden kann.

Eure Geschwister im Herrn
Waldemar und Helene Grüner

Zeugnis

Gummersbach, Deutschland

*„Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!
Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“
Psalm 103, 1 und 2*

Ich möchte zur Ehre Gottes bezeugen, wie groß, gnädig, liebevoll und barmherzig unser lieber Gott ist. Ich danke dem Herrn für seine große Liebe, dass ich sein Kind sein darf. Er hat mich wunderbar geführt, und über 50 Jahre habe ich seine unendliche Fürsorge in allen Nöten erfahren.

Gott ist mein lieber Vater, der mir oft Trost und Beistand geschenkt und auch in Krankheiten geholfen hat. Ja, er ist unser himmlischer Arzt, und er ist so gut und lieb zu seinen Kindern.

Gott hat die Welt so geliebt, dass er sein Allerliebstes und Allerteuerstes für uns gab, nämlich seinen Sohn Jesus Christus. Wenn der liebe Heiland nicht gekommen wäre, wo wären wir? Oder wo wäre ich? – Verloren für alle Ewigkeit! Allein aus Gnaden darf ich Gottes Kind sein, Jesu Schäflein, das er so teuer erkauft hat mit seinem Blut.

Was wird uns dieses Jahr bringen? Keiner weiß es! – Aber der Herr Jesus sagte zu seinen Jüngern: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Joh. 16, 33).

Dieses Wort gilt uns auch heute. Alle Ehre sei dem Lamme Gottes für das vollkommene Erlösungswerk, das er am Stamme des Kreuzes auf Golgatha vollbracht hat. Er hat für uns gelitten und ist gestorben! Aber Gott sei Dank, er ist auferstanden und lebt und ist gen Himmel gefahren und vertritt uns beim Vater.

Ich liebe meinen Heiland, und er will uns auch in dieser betrübten, schweren, ersten Zeit führen, bewahren und hindurchtragen.

Ihr Lieben alle! Jesus nimmt die Sünder an. Jeder, der da will, darf kommen. Jesus stößt keinen hinaus.

Warum schreibe ich eigentlich dieses Zeugnis? Wenn du, lieber Leser, noch keinen Heiland hast, so bitte ich dich, suche Jesus. Er will auch dein Erlöser sein. Nimm ihn an, solange er noch ruft. Denn es gibt ein „Zu spät“.

Eure Schwester Irma Mühlbeier

Entschlafen



Edmonton, Alberta

Nach einem kurzen Aufenthalt im Krankenhaus kam auch für Schwester

MARTHA FECH

der Ruf des allmächtigen Gottes: „Kommt wieder, Menschenkinder“ (Ps. 90, 2).

Martha Fech, geb. Janke, erblickte das Licht der Welt am 18. Januar 1914 in Sapust-Boratin, Wohlhynien. Sie durfte den langersehnten Schritt durch die himmlischen Perlentore am 13. November 2009 tun. Somit betrug ihr Erdendasein 95 Jahre, 9 Monate und 25 Tage.

Unsere liebe Verstorbene war gerade ein halbes Jahr alt, als der 1. Weltkrieg begann, und in aller Angst

und Eile der Flucht wurde Martha als Baby vergessen. Als ihre Mutter und Großmutter das bemerkten, eilten sie zurück und fanden ihre kleine Tochter in den Armen eines Soldaten. War nicht dieses bereits göttlicher Schutz und göttliches Bewahren?

Im Frühjahr 1931 heiratete sie Gerhard Fech. Im zweiten Weltkrieg wurde die Familie 1940 nach dem



Warthegau umgesiedelt. 1945 begann dann wieder die Flucht nach dem Westen, zuerst nach Stettin, Deutschland. Der Vater war im Krieg und der Sohn Erwin mit der Schulklasse an die Ostsee verschickt, und keiner wusste vom anderen. Doch auch hier hatte der treue Gott seine wunderbare Hilfe bereit. Durch einen Onkel in Berlin erfuhr Martha die Adresse des Sohnes und konnte ihn holen. Auf der Flucht nach West-Deutschland, beim Wandern durch den Wald, erkannte Erwin plötzlich, dass der Mann, der ihm entgegenkam, sein Vater war. Auch dieses war kein Zufall, sondern Gottes Gnade.

1948 erfolgte die Auswanderung von Deutschland nach Canada: zuerst zu Verwandten nach Saskatchewan, dann Kelowna, B.C. und 1951 der Umzug nach Edmonton, Alberta.

Hier begann ein neuer Lebensabschnitt. Martha bekehrte sich zum Herrn und folgte bald auch ins Wassergrab der Taufe. Sie liebte den Herrn, sein Wort und die Gemeinde Gottes.

Nachdem der Sohn sein Studium als Apotheker beendet hatte, übernahm sie den Platz hinter der Kasse für 50 Jahre, bis fast in ihr 90. Lebensjahr. Die letzten 4 Jahre lebte sie bei ihrem

Sohn und der Schwiegertochter, die sie pflegten.

Es trauern ihr Sohn Erwin mit Familie, viele Verwandte und Bekannte und die Geschwister der Gemeinde Gottes in Edmonton, Alberta.

H.D. Nimz



Winnipeg, Manitoba

Dem allmächtigen Gott und Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester im Herrn

HELENE ROSCHKOW,
geb. Huber

am 25. Januar 2010 plötzlich zu sich in die obere Heimat zu rufen.

Schwester Roschkow wurde am 24. Februar 1926 in Großliebental den Eltern Christian und Magdalena Huber geboren.

Im Jahre 1944 wurde die Familie aus ihrer Heimat über Polen nach Deutschland ausgesiedelt. Unterwegs



wurden sie von ihrer Mutter getrennt und sahen sie nie wieder. 1945 fand dann die Verschleppung nach Sibirien statt. Hier lernte die Schwester Alexander Roschkow kennen. Sie heirateten 1951 und zogen 1959 nach Süd-Asien. Dann ging die Reise weiter über Moldawien und 1978 nach Deutschland und im April 2009 nach Kanada.

Helene hatte 1975 Jesus als ihren Erretter angenommen und sich auch taufen lassen. Sie blieb ihrem Herrn treu und wurde durch ihren festen Glauben vielen ein großes Vorbild.

In tiefer Trauer hinterlässt sie ihre Tochter Anna Tamm mit Familie, 2 Brüder und viele Verwandte in Deutschland.

Auch wir als Gemeinde nehmen herzlichen Anteil am Schmerz der Hinterbliebenen und wünschen ihnen den heilenden Trost vom Herrn. Wir werden ihr Lächeln und ihren freudigen Gottesdienstbesuch sehr vermissen. Doch trauern wir nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern wir wissen von einem Tag, wo wir alle unsere Lieben, die im Herrn entschlafen sind, in der ewigen Herrlichkeit wiedersehen werden. Da gibt es keine Not, Tränen, Leiden, Schmerzen oder Tod, sondern ewige Freude.

M. Kehler

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS
PUBLIKATIONS KOMITEE:

Alfred Brix
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler
EDITOR: H. D. Nimz

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:

CHRISTIAN UNITY PRESS
PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.
Tel.: (402) 362-5133
Fax: (402) 362-5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org
www.gemeindegottes.org
www.christianunitypress.com

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

Printed in U.S.A.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A. Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices. POSTMASTER: Send address changes to Christian Unity Press, PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Entschlafen



Herford, Deutschland

„Gott wird abwischen alle Tränen
von ihren Augen“ (Offbg. 21, 4)

Es hat dem himmlischen Vater ge-
fallen, unsere Mutter, Oma und Uroma

RENATE GLESKE,
geb. Jünke

am 23. 11. 2009 im Alter von 87
Jahren zu sich in die ewige Heimat
zu rufen.

Am 27. 09. 1922 erblickte sie
das Licht der Welt in einem kleinen
Dorf im Gebiet Schitomir, heute
Ukraine. Da im Hause ihrer Eltern
Versammlungen der Gemeinde Gottes
abgehalten wurden, hat sie bereits als
Kleinkind unter dem göttlichen Segen
und Einfluss aufwachsen dürfen und
war besonders früh von den Liedern
beeindruckt und behielt auch diesen
Schatz für ihr ganzes Leben.

Im Jahre 1930 begann die Verfol-
gung, die Gottesdienste mussten auf-
hören, und nur heimlich durfte gebetet
und das Wort Gottes gelesen werden.

1941 wurde auch ihre Familie
zwangsweise nach Kasachstan umge-
siedelt. 1943 wurde Renate mit ihrer
Schwester zur schwersten Arbeit im
Kohlenbergbau eingezogen. Hier



gelobte sie Gott: „Wenn du mich hier
rausführst und mir Gelegenheit zu
einem Versammlungsbesuch schenkst,
werde ich dir immer dienen!“

Mit Samuel Gleske trat sie 1946
in den Ehestand. Die Ehe wurde mit
7 Kindern gesegnet, aber 3 starben im
Kindesalter.

Als nach den schweren Kriegs-
und Nachkriegsjahren es etwas besser

wurde, versammelten sich die Über-
lebenden und dankten Gott. In der
kleinen Gemeinde in Krupskoja war
eine Kopie der Wahrheitsklänge, aber
keiner kannte die Lieder. Da aber
konnte unsere liebe Verstorbene das
Lied singen: Ich geh den schmalen
Lebensweg! Als das Lied verklungen
war, fragte eine Schwester: „Du hast
schön gesungen, gehst du aber auch
diesen Lebensweg?“ Diese Frage
brannte in ihrer Seele. Am 15. 3. 1950
suchte sie Gott und fand Frieden für
ihre Seele. Kurz darauf ließ sie sich
biblisch taufen.

1990 kam die Familie nach
Deutschland und fand in der Gemeinde
Gottes Herford ihr geistliches Zuhau-
se. Ihr Leben zeugte von großem Gott-
vertrauen. All ihren Lieben war sie ein
Vorbild, und so betete und ermahnte
sie alle, treu Gott zu dienen.

Es trauern um sie ihre 4 Kinder
mit Familien, drei Geschwister, sowie
viele Bekannte und Anverwandte und
die Gemeinde Gottes zu Herford.

Die Angehörigen

Der Segen des Gehorsams

Vor vielen Jahren, so erzählt der
„Pilger aus Sachsen“, studierte in Tü-
bingen ein junger Theologe. Als er nun
an einem Sonntagmorgen durch die
Straßen der Stadt ging, wurde plötzlich
seine Aufmerksamkeit durch einen
Mann gefesselt, der aus einer Neben-
straße kam. An den gewaltig großen
Wasserstiefeln, die, an den Strippen
fest aneinandergelassen, über seine
Schultern herabhingen, konnte man
in ihm einen auf dem nahen Neckar
beschäftigten Schifferknecht erkennen.
Durch die Körperbewegung schaukel-
ten die beiden Stiefel lustig hin und
her, während die fast gänzlich vom
Oberleder des einen losgelöste Sohle

auf seinem Rücken den Takt dazu zu
schlagen schien.

Der durch diesen Anblick belustig-
te Student folgte dem Mann in unauf-
fälliger Weise und bog, gleich ihm, in
ein enges Gässchen ein. Dort trat unser
Stiefelbesitzer in ein Häuschen, das
auf einem Schild die Inschrift zeigte:
„Karl Lebrecht, Schuhmacher“. Ein
hinter eine der Fensterscheiben gekleb-
tes Stücklein Papier verkündete dem
Vorübergehenden, dass der in diesem
Häuschen wohnende Meister sich in
prompter, gewissenhafter Weise mit
jeglicher Art von Schuhaarbeit und
Schuhflicken befasse.

Kurz nach dem Eintritt des Knecht-

tes konnte man von außen durch
das geöffnete Fenster ein lebhaftes
Zwiesgespräch hören. Der neugierig
gewordene Student blieb stehen und
lauschte:

„Ihr seid verrückt mit Euerm Sonn-
tag“, sagte der Schifferknecht. „Ihr
sagt nur so, weil Ihr diese Flickerei
nicht für 50 Pfennig machen wollt. Da
ist eine Mark! Aber nun vorwärts!“

„Ich kann Euch diese Arbeit nicht
machen“, antwortete eine ernste und
ruhige Stimme. „Warum, habe ich
Euch bereits gesagt; es ist heute Sonn-
tag, da soll man kein Werk tun.“

Schreckliche Flüche waren die
Erwiderung des Knechts.

Nach kurzem Schweigen, ließ sich die tiefe Stimme des Schuhmachers deutlich und bestimmt vernehmen: „Mann, glaubt Ihr denn nicht an **den**, der gesagt hat: ‚Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tag ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes; da sollst du kein Werk tun?‘ In jenem Bett liegt meine Frau schwer krank; und schaut, in dieser Ecke, da sind meine drei Kinderchen; - und ich, ich habe keinen Pfennig in der Tasche. Eure Mark käme uns zustatten, wir hätten alle Brot genug für diesen ganzen Tag. Aber um sie zu verdienen, müsste ich gegen mein Gewissen handeln, und das vermag ich nicht. Ich bitte Euch, nehmt Euer Geld wieder zu Euch und geht!“

„Ich will nicht“, erwiderte der Schiffsknecht; „behaltet das Geld für Eure Kinder! Als ich so alt war wie jenes Bübchen, da konnte ich auch beten. Meine Mutter wusste ebensogut von diesen Dingen zu reden wie Ihr. Aber sie starb. Da war bald alles vergessen. Und jetzt gebrauche ich den Namen Gottes nur noch, um immer stärker und schlimmer zu fluchen.“

„Komm“, sprach der Schuhmacher, indem er dem einen seiner Kinder winkte, „sage einmal diesem Mann da das zweite Gebot.“ Mit seiner klaren Kinderstimme ließ der Kleine deutlich und ernst das göttliche Gebot vernehmen: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht!“

„Merkt Euch das!“ fügte der Schuhmacher hinzu, und: „Gott behüte Euch!“

„Amen“, antwortete der rauhe Bootsmann und schickte sich an zu gehen. Jedoch auf der Schwelle der Tür angekommen, blieb er stehen und kam nochmals ins Zimmer zurück. „Was ich noch sagen wollte,.... Ihr

könntet vielleicht für mich beten. Hoffentlich wird auch Eure Frau bald wieder gesund!“

Als er aus dem Haus heraustrat, bemerkte der Student, wie sich der Mann mit dem Handrücken über die Augen fuhr, als wollte er etwas Feuchtes hinwegwischen.

„Gott segne diesen Unterricht, den dieser Mann soeben bekommen hat!“ flüsterte der Lauscher vor sich hin. „Der war gewiss eine Mark wert.“

Darauf kehrte er in aller Eile zum Seminar zurück, innerlich gedrängt, seinen Kameraden alles zu erzählen.

„Schnell einen gehörigen Korb voll guter Dinge für unseren braven Schuhmacher zurechtgemacht!“ riefen sie alle, als sie von diesem Vorfall hörten. „Was wollen wir hineintun? – Butter, Brot, Kaffee, Zucker und eine gute Bratwurst, und vor allem etwas Geld!“

Inmitten dieser allgemeinen Begeisterung ließ plötzlich der Älteste von ihnen seine vernünftigen Ratschläge vernehmen: „Schauen wir zunächst einmal, was unsere Hilfsquellen ermöglichen. Man muss sich ein bisschen einschränken. An Stelle eines längeren, größeren Ausflugs einen kleineren, billigeren gemacht! Ich bin sicher, dass auf diese Weise ein jeder von uns eine Mark zu opfern imstande ist. Also abgemacht!“

Und noch bevor eine Stunde vorüber war, befand sich ein mit einem großen gefüllten Korb beladener Junge auf dem Weg zu unserem Schuhmacher. In ein wohlversiegeltes Schächtelchen hatten die eifrigen Wohltäter vier Mark gelegt. Einer von ihnen hatte mit seinen schönen regelmäßigen Schriftzügen nachfolgenden Spruch auf ein sauberes Blatt Papier geschrieben: „So du deinen Fuß von dem Sabbat kehrst, dass du nicht tust, was dir gefällt an meinem heiligen Tage, und den Sabbat eine Lust heißest und den Tag, der dem Herrn heilig ist, ehrest,

so du ihn also ehrest, dass du nicht tust deine Wege, noch darin erfunden werde, was dir gefällt, oder leeres Geschwätz: alsdann wirst du Lust haben am Herrn, und ich will dich über die Höhen der Erde schweben lassen und will dich speisen...; denn des Herrn Mund sagt’s“ (Jesaja 58, 13-14).

Am nächsten Tag wurde die Werkstatt Meister Lebrechts von einer wahren Flutwelle ausbesserungsbedürftiger Schuhe und Stiefel überflutet. Hatten doch all die Studenten, von dem Wunsch beseelt, mit diesem so äußerst gewissenhaften und treuen Mann Bekanntschaft zu machen, schleunigst ihr Schuhwerk durchmustert, um ihn auch auf diese Weise kräftig zu unterstützen. Von da an empfing sein Häuschen häufigen Besuch.

Dank der großen Freundlichkeit des Herrn durfte auch die kranke Frau bald wieder das Lager verlassen. In Kürze machten die Tage bisheriger Trübsal, Not und Verlegenheit im Hüttchen Meister Lebrechts dem Wohlstand und der Freude Platz.

O wieviel köstlicher und wohlthuer schien ihm nun erst sein Sonntag, nachdem ihm der Herr auf so augenscheinliche und deutliche Weise gezeigt hatte, welch große Segnungen er auf die gehorsame und gewissenhafte Beachtung und Befolgung seiner Gebote legt!

Doch nicht genug damit! Die Treue und der Glaube dieses bescheidenen Christen sollten noch eine ganz andere Frucht bringen, und diese war seinem Herzen gewiss die köstlichste.

Als unser Student eines Abends besuchsweise bei Meister Lebrecht einkehrte, war er nicht wenig erstaunt, in seiner Werkstatt einen großen, breit-schultrigen Mann vorzufinden, den er sofort als den am Anfang erwähnten Schiffsknecht erkannte, durch dessen unbewusste Vermittlung er ja erst mit den Schuhmachersleuten in Berührung gekommen war. Schon wollte

er sich wieder entfernen, als jener ihn zurückhielt.

„Bleiben Sie nur, junger Mann. In dem, was mich hierher führt und was wir beide zu verhandeln haben, ist nichts Geheimes. Es wird nun beinahe ein Jahr her sein, da war ich auch in diesem Zimmer. Und da hat dieser Mann hier“ – dabei deutete er auf den Schuhmacher – „mir einen Stachel ins Gewissen gedrückt, den ich nicht eher wieder loswurde, bis dass ich unter dem Kreuz Jesu Christi zusammenbrach und dort die Bürde meiner zahllosen Sünden niederlegte. Und durch die befreiende Gnade Gottes bin ich jetzt entlastet und frei geworden. Als ein solcher benutze ich mit Freuden jede sich mir anbietende Gelegenheit, um mit derselben Unerschrockenheit und Freimütigkeit zu den Gewissen meiner fluchenden und lästernden Kamerade zu reden, die mich einst dieser Meister hier gelehrt hat, als er sich weigerte, durch Sonntagsarbeit eine Mark zu verdienen. Gott sei gelobt für seine große Barmherzigkeit!“

„Amen! Amen!“ wiederholten der Schuhmacher und der Student gemeinsam. Dann trennten sich die drei Freunde; der eine, um auf sein Neckarfloß zurückzukehren, der andere, um seine Ausbesserungsarbeiten fortzusetzen, und der dritte endlich, um in seinen Studien fortzufahren. Und jeder war voll Lob und Dank gegen Gott, der solch große und wunderbare Dinge getan hatte.

Und wie oft magst du, lieber Leser, ohne auch nur im entferntesten dich in solch bitterer Notlage zu befinden wie jener Schuhmacher, deinen Sonntag mit allerlei ungebührlichen Arbeiten und Verrichtungen entweiht und entheiligt haben? Willst du nicht auch beginnen, es mit der treuen und gewissenhaften Befolgung dieses Gebotes Gottes künftighin ernster und treuer zu nehmen? Gott wird dich darin segnen!

**BC FEST IN KELOWNA
und
60. JUBILÄUMSFEST DER GEMEINDE**

Zu unserem Fest in Kelowna

Sonnabend den 31. Juli

bis

Montag den 2. August

laden wir alle recht herzlich ein.

Bitte betet für diese Versammlungen,
dass der Herr sich unter uns verherrlichen möchte.

Gemeinde Gottes

3705 Mission Springs Drive

Kelowna, BC V1W 3L8

Tel.; 250-861-3720

**FESTVERSAMMLUNGEN
FLINT/SWARTZ CREEK, MICHIGAN**

vom 4. bis 6. September 2010

Wir erwarten Gottes Segen und Gegenwart
und laden herzlich ein.

Gemeinde Gottes

2393 S. Elms Rd.

Swartz Creek, MI 48473-9777

Tel.: (810) 635- 7857

**Herzliche Einladung zu unseren
MAI FESTVERSAMMLUNGEN
IN WINNIPEG**

Vom 22. – 24. Mai 2010

Gastredner:

Rod Tribiger

Calgary, Alberta

Gastsänger:

Jugendchor der Gemeinde Gottes
in Aylmer, Ontario